



Nr. 47

Rundbrief

an unsere Priesterfreunde
im deutschen Sprachraum

Mai 2017

Zaitzkofen, den 22. Mai 2017

HOCHWÜRDEN, LIEBER MITBRUDER,

in dieser Nummer des Priesterrundbriefs finden Sie den ausgezeichneten Vortrag von Frau Dr. Cernea aus Bukarest, den sie beim Priestertreffen des deutschen Distrikts in Zaitzkofen am 21. Februar 2017 für die Mitbrüder und die Seminaristen gehalten hat. Sie hat an der zweiten Synode über die Familie im Oktober 2015 in Rom teilgenommen und weiß, wovon sie spricht. Weiter möchte ich Sie hinweisen auf das monumentale Buch von Prälat Dr. Georg May *300 Jahre gläubige und ungläubige Theologie*. Es ist ein Standardwerk nicht nur für einige Jahre, sondern für Jahrzehnte, ja für das ganze 21. Jahrhundert. Sie können es beim Sarto-Verlag bestellen. Sie finden einen Abschnitt daraus über den Modernismus abgedruckt. Man muss Gott und dem Autor überaus dankbar sein für eine solch profunde und umfassende Darlegung über Ursprung und Weite des Übels in der Kirche heute. Aber es wird auch sichtbar, dass ohne eine Rückkehr zur gesunden katholischen Theologie an den Fakultäten und in den Seminaren die Wunden der Kirche unmöglich geheilt werden können.

Mit brüderlichem Gruß im ewigen Hohenpriester und der Maienkönigin,
seiner hochheiligen Mutter, Ihr

P. Franz Schmidberger

PREDIGT VON MGR. TISSIER DE MALLERAIS AM SAMSTAG *SITIENTES*, DEM 1. 4. 2017, ZUR SUBDIAKONATSWEIHE IN ZAITZKOFEN

Liebe Patres, Brüder, Seminaristen, liebe Gläubige,

die erste Lesung dieses Samstags *Sitientes* ist eine überraschende Beschreibung der Sendung der Priesterbruderschaft St. Pius X., nämlich die Wiederherstellung und Bewahrung des katholischen Priestertums, wie es unser Herr Jesus Christus eingesetzt hat; und zugleich eine Beschreibung der Krise in der Kirche von heute.

„Deswegen“, sagt der Herr zum Propheten Isaias über die Zukunft, „zur Zeit, die mir gefällig ist, erhöere ich dich. Und am Tage des Heiles habe ich dir geholfen. Und ich habe dich aufbewahrt und ich machte dich zum Bürgen des Volkes, damit du das Land aufrichtest und die zerstreuten Erbteile in Besitz nimmest, damit du den Gefesselten verkündest: Kommet heraus, und denen, die in Finsternis sind: Kommet ans Licht.“

Liebe Weihelikandidaten, ihr seid berufen, die Ruinen wiederaufzubauen, die verlorenen Schätze wiederaufzufinden, und die Reichtümer zu bewahren, welche die Neuerer der katholischen Kirche ausgeschlossen und verschleudert haben und noch heute vergeuden und vernichten wollen. Deswegen, liebe Seminaristen, liebe Mitbrüder, zeigt ihr euch als Vorhut! Erweist euch als wahrhaftige Subdiakone, deren Weihe selbst einer der Reichtümer ist, die der *Novus Ordo* der Kirche aufgegeben und zerstört hat.

Welche sind die Vollmachten und die Tugenden des Subdiakons?

1. Die Vollmachten

Der Subdiakon ist der Minister, der Diener des Diakons am Altar. Das ist sein erstes Amt, welches den wahren Leib unseres Herrn Jesus Christus in der Eucharistie betrifft, indem er dem Diakon das Kännchen des Weines überreicht und selber einen Tropfen Wasser in den Kelch des Priesters gießt. Damit hat der Subdiakon Anteil an der Vorbereitung der Materie des hl. Messopfers: Der Wein mit dem Wasser vermischt wird durch die Transsubstantiation der Konsekration das wahre kostbare Blut Jesu Christi, das am Kreuze vergossen wurde für die Nachlassung unserer Sünden. Hier liegt die hauptsächlichliche Würde des Subdiakons.

Aber der Subdiakon empfängt eine zweite Vollmacht; und zwar über den mystischen Leib Jesu Christi, welches das Volk der Gläubigen ist, die Schar der Glieder Christi. Für diese singt der Subdiakon die Epistel und betet das göttliche Offizium im Namen der ganzen Kirche. Und das Pontifikale Romanum betont die Vollmacht des Subdiakons, die Kelchwäsche zu reinigen: die Korporalien und Purifikatorien, welche die Bilder der Gläubigen sind. Warum? Weil der

Altar Christus ist, welcher der goldene Altar ist, den der hl. Johannes in der Geheimen Offenbarung sah, auf welchem die Opfergaben der Gläubigen konsekriert werden. Deswegen sind die Gläubigen durch die Korporalien und Purifikatorien und Altartücher versinnbildet, mit welchen Jesus Christus wie mit köstlichen Gewändern umgeben wird. Deswegen heißt es weiter im Pontifikale Romanum: Sollte es daher geschehen, dass die Gläubigen aus menschlicher Gebrechlichkeit in etwas sich beflecken, so habet Ihr Subdiakone das Wasser der himmlischen Lehre darzureichen, wodurch gereinigt, die Gläubigen zur Zierde des Altares und zum Dienste der göttlichen Opfer zurückkehren können. Die katholische Liturgie hat es gerne, Vergleiche zwischen den materiellen Dingen des Kultes Gottes und der geistigen Wirklichkeiten anzustellen. Und damit kommen wir zu den Tugenden des Subdiakones:

2. Die Tugenden des Subdiakones sind - gemäß dem Pontifikale Romanum - die Pflege der gesunden Lehre und die Tugend der Keuschheit. Also zugleich die Reinheit des Glaubens und die Reinheit der Sitten. Der Bischof hebt als erstes die gesunde Lehre hervor: „Seid daher so beschaffen, dass ihr den göttlichen Opfern und der Kirche Gottes, nämlich dem Leibe Christi, würdig zu dienen vermöget, im wahren katholischen Glauben fest begründet.“ Und der Bischof zitiert den hl. Apostel Paulus in einem objektiven Sinn, weil, wie der hl. Apostel sagt, *omne quod non est fide peccatum est* - d.h. alles, was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sünde, ist schismatisch und außerhalb der Einheit der Kirche. Z.B. heutzutage die falsche Lehre des nachsynodalen Schreibens *Amoris Laetitia*, bezüglich dem Hinzutreten der geschiedenen sogenannten „Wiederverheirateten“ zur hl. Kommunion. Oder z.B. das Amt einer sogenannten Diakonissin für die Austeilung der hl. Eucharistie; oder über die Zulassung verheirateter Männer zur Priesterweihe. Diese Irrtümer, diese Zerstörung erstens der Ehe, zweitens des Gnadenstandes und drittens des priesterlichen Zölibates müssen wir, liebe Mitbrüder, liebe Gläubige, nachdrücklich zurückweisen als feindlich gegen die Ziele und das Programm der Priesterbruderschaft St. Pius X. selbst. Nämlich in drei Punkten:

1. Die wahre überlieferte hl. Messe bewahren und sie dem gläubigen Volke geben mit heiligen und fest in der Lehre stehenden Priestern.
2. Mit dieser hl. Messe, mit diesen Priestern eine Elite der Christen ausbilden, welche im Gnadenstand lebt und kinderreiche Familien hervorbringt durch die Treue der Ehegatten und die Unauflöslichkeit ihrer Ehe.
3. Mit jener Elite der Katholiken die christlichen und politischen Einrichtungen einer neuen Christenheit aufbauen. Wenn die Priesterbruderschaft St. Pius X. über dieses Programm mit den römischen Autoritäten nicht zu einem Einverständnis kommt, dann bereitet dieses große Probleme in der Zukunft. Aber das Wesentliche ist, dass unsere Priesterbruderschaft und ihre Oberen in der Unveränderlichkeit der Wahrheit und in der feststehenden Verkündigung des

Glaubens bleiben. Dazu möchte ich den ehrwürdigen Kardinal Eduard Pie, Bischof von Poitiers, zitieren: *„Das größte Unglück für ein Volk oder ein Land, sagte Bischof Freppel, ist das Aufgeben oder das Mindern der Wahrheit. Von allem anderen kann man sich wieder erheben, man erhebt sich aber nie mehr vom Opfern der Prinzipien. (...) Daher ist der größte Dienst, den ein Mensch seinen Zeitgenossen in Zeiten des Niedergangs oder der Verdunklung der Geister erweisen kann, die Wahrheit ohne Furcht herauszustellen, selbst wenn man ihn nicht hören sollte. Denn dies ist eine Lichtspalt, den er in den Köpfen öffnet, und selbst wenn seine Stimme den Lärm des Augenblicks nicht übertönen kann, so wird sie wenigstens in der Zukunft aufgenommen werden als Vorbotin des Heils.“*

Dann kommt die Tugend der Keuschheit des Subdiakons mit dem Treueversprechen des priesterlichen Zölibates. Wie ihr wisst, liebe Weihekandidaten, schließt der Empfang der Subdiakonatsweihe implizit das feierliche Gelübde der vollkommenen Keuschheit ein. Der Bischof sagt euch: „Wollt ihr aber in dem heiligen Entschlusse beharren, so tretet im Namen des Herrn hier heran.“ Der Schritt, den ihr macht, bezeugt euren freien Willen, diese Verpflichtungen auf euch zu nehmen. Jene Verpflichtungen sind äußerst wichtig, wie Erzbischof Lefebvre uns manchmal erklärte. Er sagte: „Je mehr man sich Gott nähert, je reiner und geläuterter muss man sein. Wie z.B. die allerseligste Jungfrau Maria, der hl. Josef, der hl. Apostel Johannes oder der hl. Johannes der Täufer usw., die jungfräulich geblieben und am meisten von Jesus Christus geliebt worden sind.“ Und größtenteils hängt eure Vereinigung mit Gott, unserem Herrn Jesus Christus, und eure apostolische Fruchtbarkeit von der ständigen Übung der Tugend der Keuschheit ab. In diesem Licht verflüchtigt sich die Hoffnung, wahre und heiligmäßige Priester auszubilden, wenn die Möglichkeit eines verheirateten Priestertums eröffnet wird.

Lassen Sie mich schließen, liebe Weihekandidaten, mit zwei apostolischen Grundsätzen, entnommen den Vorträgen von Erzbischof Lefebvre:

Erstes Prinzip: Das Apostolat und die Seelsorge gründen wesentlich auf der Einsicht, dass nur die Wahrheit die Seelen retten kann. Die ganze Seelsorge besteht darin, die Seelen in die Wahrheit einzuführen. Dafür braucht der Priester, der Seelsorger, eine tiefe Liebe zur Wahrheit, welche den Liberalen fehlt, uns aber glücklicherweise nicht.

Zweites Prinzip: Die wahre Barmherzigkeit für die Seelen liegt nicht hauptsächlich im Erbarmen zum Weg, den sie irrigerweise beschritten haben, sondern im festen Willen, diese Seelen in den Stand der Gnade zu bringen, durch die Sakramente der Kirche, das Sakrament der Buße und das Sakrament der Eucharistie, deren Quelle das hl. Messopfer ist. Und all dies durch die Vermittlerin aller Gnaden, der allerseligsten Jungfrau Maria, Mutter der Priester. Amen.

DIE KIRCHE, UNSERE FREUDE, UNSERE LIEBE, UNSER LEBEN, UNSER STOLZ

**Vortrag von Pater Franz Schmidberger bei der Distriktswallfahrt
am 2. 9. 2012 in Fulda**

Zu unserem Thema gehört die Darlegung über die Kirche, über das Geheimnis der Kirche als dem *mystischen Leib* Jesu Christi. Wir fassen unsere Ausführungen in zehn Punkte.

I.

Der Mensch ist von Gott geschaffen als ein Gemeinschaftswesen. Die Gemeinschaft ist nicht einfach eine Ansammlung von Individuen, sondern in Ordnung und Harmonie aufgebaut. Bereits als Kind ist der Mensch, wenn er zur Welt kommt, auf seine Umgebung angewiesen. Und so ist es der Erwachsene, so ist es selbst die Familie. Nur die Vereinigung von Mann und Frau kann das Leben weitergeben, nicht der einzelne Mensch, nicht das Individuum. Man nennt nun in der Philosophie oder in der Gesellschaftslehre eine Gesellschaft dann vollkommen, wenn sie aus eigener Kraft heraus ihren Bestand sichern und ihr Ziel erreichen kann. In diesem sehr präzisen Sinn ist die Familie eine unvollkommene Gesellschaft, weil sie andere Familien braucht, um ihr Ziel erreichen zu können. Eine Familie kann nicht daran gehen, Straßen zu bauen, ein Krankenhaus zu errichten oder Güter aus weit entfernten Gegenden importieren. So ist auch das Dorf, so auch die Stadt keine vollkommene Gesellschaft. Vereine sind keine vollkommene Gesellschaft in diesem Sinn. In diesem präzisen Sinn ist auf dem natürlichen Gebiete allein der Staat, die Volksgemeinschaft, eine vollkommene Gemeinschaft, d.h. sie kann aus eigener Kraft heraus ihr Ziel erreichen.

II.

In der Gnadenordnung passt Gott sein Heilswirken seiner eigenen Schöpfungsordnung an. Als unsere Stammeltern, Adam und Eva, in Sünde gefallen, aus dem Gnadenstand herausgefallen waren, erwählte Gott einen einzelnen Menschen, nämlich Abraham, um, wie er ihm sagte, ihn zu einem großen Volke zu machen, und ein Spross dieses Volkes sollte den Segen für alle Völker der ganzen Erde bedeuten. Gott schenkt Abraham diese doppelte Verheißung. Wir kennen die weitere Geschichte der Nachkommen Abrahams, wie sie sich in Ägypten vermehren, zu einem großen Volk heranwachsen, die Ägypter sie unterjochen, Moses sie aus dem Lande der Knechtschaft herausführt; wir wissen um die 40-jährige Wanderschaft dieses Volkes durch die Wüste. Am

Berge Sinai schließt Gott mit ihm einen besonderen Bund. Er macht es zu *seinem* Volk, zu *seinem* Eigentum, zu *seinem* Erbteil. Er macht aus diesem Volk seine Brautnation, und er schärft diesem Volke ein, es dürfe keine anderen Götter neben ihm haben. Das erste Gebot, das Gott am Sinai dem auserwählten Volk, und damit der ganzen Menschheit gibt, lautet so: „*Ich bin der Herr, dein Gott; du sollst neben mir keine anderen Götter haben*“ (Ex XX). Und Gott wacht eifersüchtig über die Treue dieses seines Volkes. Als dann unser Herr und Heiland vom Himmel herniedergestiegen ist, um alle Dinge nach dem Sündenfall in seiner Gnade zu erneuern, da erwählt er Jünger. Aus ihnen erwählt er 12 Apostel, die nach seinem Leiden und Sterben, nach seiner siegreichen Auferstehung, nach seiner glorreichen Himmelfahrt und der Aussendung des Heiligen Geistes als seine Stellvertreter sein Werk fortsetzen sollten. Er gibt ihnen den Befehl: „*Geht hinaus in alle Welt und lehret alle Völker. Predigt das Evangelium, predigt die gleiche Wahrheit, den gleichen Glauben, die gleiche Offenbarung Gottes, die ich selber den Menschen kundgetan habe. Und dann taufet sie*“ (vgl. Mt XXVIII, 19-20). Und weiter befiehlt er ihnen: „*Tut dies zu meinem Andenken. Feiert dieses mein Opfer, das ich auf Golgota vollbracht habe für die Erlösung der Menschheit, feiert dieses mein Opfer für alle Zeiten fort*“ (vgl. Lk XXII, 19). Die hl. Messe ist ja die unblutige Erneuerung des blutigen Kreuzesopfers von Kalvaria, das für alle Zeiten fortgesetzt werden soll. Er gibt seinen Aposteln den Auftrag, die Sünden nachzulassen: „*Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten*“ (Joh XX, 23). Christus setzt also sein Heilswirken in den 12 Aposteln und ihren Nachfolgern fort bis zum Ende der Zeiten. Alles, was Christus selber getan hat, das sollen die Apostel und ihre Nachfolger durch die Jahrhunderte hindurch fortsetzen. Nichts anderes sollen sie tun als das Gleiche, das Christus getan hat. Somit ist die Kirche erbaut auf dem Fundament der 12, als der fortlebende, der fortwirkende, der in Raum und Zeit sich ausweitende und sich mitteilende Christus. Darum das Wort des göttlichen Meisters: „*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Joh XX, 21). Der Vater sendet seinen Sohn in die Welt, der Sohn sendet seine Kirche, um in ihr sein Erlösungswerk weiterzuführen. Es ist genau dieselbe Sendung, es ist derselbe Auftrag, es ist dieselbe Autorität. Die allerheiligste Dreifaltigkeit, der menschengewordene Gott, unser Herr Jesus Christus und die heilige Kirche bilden eine untrennbare Einheit. Man kann nicht die Kirche von Christus trennen und Christus von der Kirche. Man kann nicht Christus vom Vater trennen und den Vater von Christus. Vater und Sohn zusammen hauchen den Heiligen Geist, der der Lebensodem, der die Seele dieser Kirche ist. Ein schöner Vergleich rückt die Verbindung zwischen Christus und seiner Kirche ins helle Licht, nämlich der Vergleich mit der Sonne und den Strahlen: Wie es ohne Sonne keine Strahlen gibt, so gibt es ohne Christus keine Kirche; andererseits setzt sich die Sonne in den Strahlen fort, weitet sich aus, dringt bis zu uns und spendet aus der Sonnenglut Licht und Wärme. So ist es mit der Kirche: Durch sie setzt sich

Christus selber fort. Das ist von grundlegender Bedeutung. Damit ist klar ausgesagt, dass man in die Kirche nicht nach Lust und Laune eintritt, wie in einen Fußballverein und dann wieder austritt, wenn man ihrer mit ihren Ritualen, Dogmen und Vorschriften überdrüssig geworden, sondern dass man durch die Kirche hindurch mit Christus verbunden ist. Es gibt keine andere Christusverbundenheit als durch die Kirche hindurch, wie wir auch die Sonne nicht anders sehen können, als durch ihre Strahlen, durch ihr eigenes Licht, das sie aussendet. Der Seher von Patmos, der hl. Evangelist und Apostel Johannes, beschreibt im ersten Kapitel der Geheimen Offenbarung diese Wahrheit in den Worten seiner Vision: *„Wie ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter - das sind die sieben Ortskirchen Kleinasiens - und inmitten der sieben goldenen Leuchter die Gestalt eines Menschensohnes.“* Also Christus inmitten seiner Kirche. *„Er trug einen wallenden Mantel und um die Brust einen goldenen Gürtel. Sein Haupt und seine Haare waren weiß wie schneeweiße Wolle, seine Augen wie Feuerflammen, seine Füße wie in der Esse geglühtes Erz, seine Stimme wie das Rauschen gewaltiger Wasser. In seiner Rechten hielt er sieben Sterne“* (Offb 1,12-16). Wir sehen also, wie Christus diese sieben Ortskirchen in seiner Hand hält; wie diese von ihrem göttlichen Herrn und Bräutigam völlig abhängig sind, so wie eben die Strahlen völlig abhängig sind von der Sonne. Man sieht anhand dieser Stelle in der Geheimen Offenbarung, wie Christus in seiner Kirche lebt und wirkt und durch seine Kirche hindurch wirkt. In der Tat identifiziert sich Christus vollkommen mit seiner Kirche: Als Saulus, der spätere Paulus, der größte Apostel aller Zeiten, auf dem Wege nach Damaskus war, um dort die Christen gefangen zu setzen und nach Jerusalem zu schleppen, wird er vom Pferd geschleudert durch ein geheimnisvolles Licht, und eine Stimme ruft ihm zu: *„Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?“* Saulus fragt: *„Wer bist du, Herr?“* (Apg IX, 4ff), und die Stimme antwortet ihm: *„Ich bin Jesus, den du verfolgst.“* Saulus hat keineswegs Christus in Person verfolgt; vielmehr hat er die Christen verfolgt. Aber Christus fragt ihn: Warum verfolgst du mich?, denn Er identifiziert sich mit seiner Kirche. So spricht der Priester in geheimnisvoller Weise in den Wandlungsworten: *„Das ist mein Leib“*. Er weiß sehr wohl, dass es nicht *sein* Leib ist, aber es ist die Stimme Jesu Christi, es ist das Wirken Jesu Christi, das hier zur Geltung kommt. Wenn der Priester die Wandlungsworte abändern und sagen würde: *Das ist der Leib Christi*, dann käme die Wandlung nicht zustande, weil dann Christus sich nicht mehr mit seinem Diener vollkommen identifizieren würde, weil der Diener dann nicht mehr das Werkzeug seines Herrn wäre. *Das ist mein Leib* - spricht Christus durch den Priester hindurch. Der hl. Augustinus hat in seinem Kommentar zum Johannes-Evangelium wunderbare Worte gefunden, wo es um die Taufe Christi geht. Er sagt folgendes: *„Die Taufe ist immer die Taufe Jesu Christi. Wenn Petrus tauft, so ist es nicht die Taufe des Petrus. Wenn Paulus tauft, dann ist es nicht die Taufe des Paulus. Wenn Judas taufen würde, dann wäre es nicht die Taufe des Judas, sondern es ist jedes Mal die Taufe Jesu Christi. Wenn es nämlich die*

Taufe des Petrus oder des Paulus oder des Judas wäre, dann gäbe es verschiedene Taufen, und jede Taufe hätte einen verschiedenen Wert, je nach dem Grad der Heiligkeit des Taufspenders. Aber so ist es nicht. Jede Taufe, jede gültige Taufe hat den gleichen Wert, weil sie jedes Mal die Taufe Jesu Christi ist. Weil Christus durch seine Kirche hindurch handelt.“

III.

Christus hat in seiner menschlichen Natur ein dreifaches Amt inne:

1. Er ist Lehrer oder Prophet,
2. Hoherpriester des Neuen Bundes, und
3. Hirte oder König des ganzen Menschengeschlechtes und einer jeden Seele.

Diese drei Ämter in Christus kann man an verschiedenen Stellen der Heiligen Schrift ausmachen; z.B. sagt der hl. Johannes in seinem Prolog: *„Gott hat nie jemand gesehen, der Eingeborene, der im Schoße des Vaters ist, der am Herzen des Vaters ruht, der hat uns davon Kunde gebracht“* (Joh I, 18). Hier geht es also um die Offenbarung der ganzen Weisheit, der ganzen Wahrheit, des ganzen Lichtes Gottes durch unseren Herrn Jesus Christus, der in seiner menschlichen Seele aufgrund der beseligenden Anschauung Gottes alle Pläne Gottes, der Schöpfung und Erlösung wie auch das Schicksal einer jeden Menschenseele schaut. Somit bringt er uns Kunde vom Vater, von seiner eigenen Gottheit und seinem Erlöseramt wie auch vom Heiligen Geist.

Der hl. Paulus beschreibt in seinem Brief an die Hebräer Christus als Hohenpriester des Neuen Bundes. Er ist nämlich der vollkommene Mittler zwischen Gott und den Menschen, weil er Gott und Mensch in einem ist und folglich einerseits die Interessen Gottes bei den Menschen vertritt, andererseits für die Menschen am Throne Gottes eintritt

Sodann sagt Christus selbst: *„Ich bin der gute Hirt. Ich gebe mein Leben hin für meine Schafe.“* Und vor Pilatus bekennt er: *„Ja, ich bin ein König.“* Schon bei der Verkündigung spricht der Erzengel Gabriel von diesem Königtum: *„Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakobs herrschen in Ewigkeit, und seines Reiches wird kein Ende sein.“*

Wenn nun die Kirche der in Raum und Zeit fortlebende Christus ist, dann müssen sich diese drei Ämter auch in der Kirche wiederfinden. In der Tat hat die Kirche ein *Lehramt* inne, weil Christus Lehrer ist; und sie predigt genau die gleiche Wahrheit, sie verkündet jene Offenbarung, die Christus ihr in die Hände gelegt hat. Die Kirche hat ein *Priestertum*, und dieses Priestertum ist nichts anderes als eine sakramentale Teilhabe am Hohepriestertum Jesu Christi. Jeder Priester des Neuen Bundes ist sozusagen ein Teil des Gesamtchristus als Hoherpriester. Jeder

Priester ist eine Repräsentation Jesu Christi, handelt im Namen Jesu Christi. Wenn Jesus Christus aufhören würde, Hoherpriester zu sein - was freilich unmöglich ist - dann wäre jeder menschliche Priester sofort wieder ein ganz gewöhnlicher Mensch, der keine Wandlung mehr vollziehen, keine Sünden mehr nachlassen, keine Sakramente mehr spenden könnte. Jeder Priester würde sofort sein Priestertum verlieren, so wie die Sonne, wenn sie nicht mehr scheint, auch keine Strahlen mehr aussendet. Weil Christus schließlich Hirt und König ist, hat die Kirche die Aufgabe, die Menschen zu leiten, durch weise Gesetze auf den Weg des Heiles zu führen und sie auf diesem zu bewahren, um sie so ihrer ewigen Bestimmung, dem Himmel, entgegen zu geleiten. Sie hat das *Hirtenamt* inne.

IV.

Diese Verbindung zwischen Christus und seiner Kirche ist nicht nur eine untrennbare, sondern auch eine überaus innige, wie sie inniger und tiefer überhaupt nicht sein könnte. Christus verheißt Petrus, dass er auf ihn seine Kirche bauen werde; nicht irgendeine Kirche, sondern die Kirche. Nach seiner Auferstehung gibt er ihm den Auftrag, seine Schafe zu hüten, über seine Herde zu wachen. Er selbst ist und bleibt also der oberste Hausherr, das unsichtbare Oberhaupt der Kirche; Petrus, das sichtbare Oberhaupt, ist nur sein Stellvertreter. Nicht Petrus ist Quell der Gnade, sondern Christus.

Diese Verbindung zwischen Christus und seiner Kirche wird wunderbar dargestellt im Gleichnis vom Weinstock und den Reben im 15. Kapitel des hl. Johannes: *„Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die keine Frucht bringt, schneidet er ab, und jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie noch mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein kraft des Wortes, das ich zu euch gesprochen habe. Bleibet in mir, und ich bleibe in euch. Wie die Rebe aus sich selbst keine Frucht bringen kann, wenn sie nicht am Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht in mir bleibet.“* Der Christ kann also keine Frucht für die Ewigkeit bringen, wenn er nicht in Christus bleibt, in einer lebendigen Verbindung mit ihm steht. Derselbe Lebenssaft durchströmt Weinstock und Reben; so teilt uns Christus sein eigenes göttliches Leben mit. Wenn eine Rebe abgeschnitten wird oder sich vom Weinstock trennt, dann verdorrt sie. *„Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt viele Frucht. Ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibt, wird wie ein Rebzweig weggeworfen und er verdorrt. Man hebt ihn auf und wirft ihn ins Feuer zum Verbrennen. Wenn ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, so bittet, um was ihr wollt, es wird euch zuteilwerden.“*

In der Eucharistiepredigt im 6. Kapitel des hl. Johannes lehrt uns der Herr: *„Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch der,*

der mich isst, durch mich leben.“ Die Eucharistie hat demnach eine hervorragende Bedeutung im Aufbau des mystischen Leibes Jesu Christi, der heiligen Kirche. Sie vollendet die Eingliederung der einzelnen Seele in diesen mystischen Leib. Darum sagt der Herr zu seinen Aposteln: *„Bleibet in meiner Liebe - manete in dilectione mea.*“ Wenn sich ein Christ von Christus und seiner Kirche trennt, dann verliert er jegliches übernatürliche Leben. Der hl. Paulus hat diese Verbindung mit Christus, diese Lebens-, Leidens- und Liebesgemeinschaft sehr tief verstanden. Am Ende seines Lebens sagt er: *„Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“* (Gal II,20).

V.

Die mit Christus vereinigten Gläubigen bilden ein strukturiertes Ganzes, wie der hl. Paulus in seinen Briefen in wunderbarer Weise darlegt. Er spricht von einem geheimnisvollen Bau. So sagt er im 2. Kapitel des Epheser-Briefes, V. 19-22: *„So seid ihr nicht mehr Fremdlinge und Beisassen, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Ihr seid auf dem Fundament der Apostel und der Propheten aufgebaut und Christus Jesus selbst ist der Eckstein. In ihm ist der ganze Bau fest zusammengefügt und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn empor. In ihm werdet auch ihr zu einer Wohnung Gottes im Geiste mit aufbaut.“* Die Gläubigen sind folglich ein heiliger Bau, das Haus Gottes, der Tempel und das Heiligtum des Allerhöchsten. In diesem Gebäude ist Christus selber der Eckstein oder der Abschlussstein im Gewölbe, der das ganze Gewölbe und den ganzen Bau zusammenhält. Die einzelnen Gläubigen werden als lebendige Steine diesem Gebäude eingefügt, und so wächst der ganze Bau heran. Es handelt sich nicht einfach um einen Steinhaufen, sondern um ein strukturiertes, planmäßig ausgeführtes Bauwerk. Weiter spricht der hl. Paulus von der Kirche und von den Christen als von einer Pflanzung: *„Ich habe gepflanzt“*, sagt er im 3. Kapitel des 1. Korintherbriefes. Er führt diese Überlegung weiter, indem er darlegt: *„Ihr seid Gottes Ackerfeld, ihr seid Gottes Bauwerk.“* Eine Pflanzung ist nicht ein wildes Gestrüpp, noch ein paar willkürlich wachsende Bäume, sondern eine nach Plan angelegte Plantage. So ist es mit der hl. Kirche: Sie hat eine Struktur, und jeder Gläubige in dieser Pflanzung hat dort seinen ganz persönlichen Platz, mit seiner ganz persönlichen, individuellen Aufgabe inne.

Dann vergleicht der hl. Paulus das Verhältnis zwischen Christus und der Kirche mit einer Ehe: Christus ist der Bräutigam, die Kirche ist die Braut. *„Ihr Männer, liebet eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat, um sie durch das Wort des Lebens in der Wassertaufe zu reinigen und zu heiligen. Auf diese Weise sollte er sich eine Kirche bereiten, strahlend rein, ohne Flecken, ohne Runzeln oder dergleichen, sondern heilig und makellos. So sollen auch die Männer ihre Frauen lieben, wie ihren eigenen Leib“* (Eph V, 25-27). Wie die Eheleute zu einem einzigen Leib zusammenwachsen, so Christus und

seine Kirche zum Gesamtchristus, dem Haupt mit den Gliedern. Das Verhältnis zwischen Christus und der Kirche ist das Verhältnis zwischen zwei guten christlichen Eheleuten.

Dann fügt der hl. Paulus ein viertes Bild an, auf das wir näher eingehen wollen: Die Kirche ist wie ein Leib, der vom Geiste Jesu, vom Heiligen Geist, beseelt ist. Dieser Geist kann niemals gegen Jesus Zeugnis ablegen, sondern kann ihn nur als den Herrn verkünden: „*Darum tue ich euch kund: Niemand, der im Geiste Gottes redet, sagt: Verflucht sei Jesus, und niemand kann sagen: Jesus ist der Herr, als nur im Heiligen Geist*“ (1 Kor XII, 3). Die Gläubigen, die diesem Leib eingegliedert sind, können nur im Heiligen Geiste sprechen. Der Völkerapostel fährt fort: „*Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist; es gibt verschiedene Ämter, aber ist derselbe Herr*“; d.h. dieser Heilige Geist, der die Seele der Kirche ist, belebt sie und gibt ihr überall Fruchtbarkeit, Wachstum und Kraft. „*Es gibt verschiedene Wunderwirkungen, aber es ist derselbe Gott, der alles in allem wirkt.*“ Paulus führt diese Gnadengaben auf; er spricht von der Gabe der Weisheit, der Gabe der Erkenntnis, der Glaubensgabe, der Gabe der Heilung, der Wunderkräfte, Prophetengabe, Unterscheidung der Geister, Sprachengabe, Auslegung der Sprachen, und er schließt: „*Das alles wirkt ein und derselbe Geist, der einem jeden zuteilt wie er will*“ (Vers 11). Dann fügt er zwei Bilder an, nämlich jenes des menschlichen Leibes, und in Parallele dazu jenes von der Kirche. Er legt zunächst die Verschiedenheit der Glieder im menschlichen Leibe dar und wie sie zu einer Einheit verwachsen sind: „*Der Leib ist zwar eins, hat aber viele Glieder. All die vielen Glieder des Leibes bilden jedoch zusammen einen Leib. So ist es auch bei Christus.*“ Wir hätten eigentlich erwartet, Paulus würde sagen: So ist es auch bei der Kirche; aber er sagt: So ist es auch bei Christus, weil er eben den Gesamt-Christus im Auge hat, Christus als das Haupt, die Gläubigen als die Glieder. Wir Christen bilden mit Christus einen Leib, und jeder Christ hat in diesem Leib eine ganz bestimmte Aufgabe und Funktion. Wir alle sind durch die Taufe in einem Geist zu einem Leib geworden, ob Juden oder Heiden, Sklaven oder Freie, wir sind alle von einem Geiste durchtränkt, d.h. in uns allen wirkt derselbe Heilige Geist, der Geist Christi und der Geist der Kirche. Jetzt kommt Paulus wieder auf den natürlichen Leib zu sprechen: Dieser besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen. „*Wenn der Fuß sagte, ich bin nicht Hand und gehöre darum nicht zum Leibe, so gehört er doch zum Leibe. Wenn das Ohr sagt, ich bin nicht Auge und gehöre darum nicht zum Leibe, so gehört es doch zum Leibe. Wäre der ganze Leib nur Auge, wo bliebe das Gehör? Wäre er ganz Gehör, wo bliebe der Geruchssinn?*“ Gott hat einem jeden einzelnen Glied seine Aufgabe im Leibe gegeben, wie es seinem Willen entsprach. Dann spricht er von der Abhängigkeit der Glieder untereinander: „*Das Auge darf nicht zur Hand sagen: Ich brauche dich nicht, das Haupt nicht zu den Füßen: Ich brauche euch nicht.*“ Ein Glied ist also auf das andere angewiesen, es kann seine Aufgabe nicht ohne die anderen Glieder

erfüllen. Dann schließt der hl. Paulus seine Überlegungen über den menschlichen Leib mit der ganz fundamentalen Aussage: *„Ihr seid der Leib Christi und als Teile betrachtet seine Glieder - Vos estis corpus Christi, et membra de membro.“* Hier haben wir die Hauptaussage des ganzen 12. Kapitels des 1. Korintherbriefes, ja sogar die Hauptaussage des ganzen Briefes.

Die Kirche ist der geheimnisvolle Leib Jesu Christi. Nach dieser Feststellung fährt der Völkerapostel fort: *„Die einen hat Gott in seine Kirche zunächst zu Aposteln bestimmt, andere zu Propheten, wieder andere zu Lehrern, ferner für Wundertaten, für Krankenheilungen, für Hilfeleistungen, für Verwaltungsaufgaben, für allerlei Sprachengaben. Sind nun alle Apostel? Alle Propheten, alle Lehrer, alle Wundertäter? Haben alle die Gabe der Heilung? Reden alle in Sprachen? Haben alle die Gabe der Auslegung?“* Jetzt fordert er die Korinther auf, nach den höchsten Gnadengaben zu streben und zeigt ihnen den noch vorzüglicheren Weg der Liebe, welche diesen ganzen Leib belebt und durchflutet. Die Kirchenväter haben die Kirche oft als den *„Liebesbund Jesu Christi“* bezeichnet. Paulus ruft den Korinthern zu: *„Ihr seid der Leib Christi“*; ein Gleiches ruft er uns, ruft er allen Getauften zu: *„Ihr seid der Leib Christi, und jeder von euch ist ein Glied an diesem geheimnisvollen Leibe.“*

Im ersten Kapitel des Kolosserbriefes stellt er dann die herausragende Rolle des Hauptes in diesem Leibe dar. Dort heißt es: *„Er hat uns der Gewalt der Finsternis entrissen und in das Reich seines geliebten Sohnes versetzt [er hat uns der Kirche eingegliedert]. In ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden; er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. In ihm ist alles erschaffen im Himmel und auf Erden, sichtbares und unsichtbares, Throne, Herrschaften, Fürstentümer und Mächte. Alles ist durch ihn und für ihn erschaffen. Er steht an der Spitze des Alls, das All hat in ihm seinen Bestand. Er ist das Haupt des Leibes der Kirche, er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten. So hat er in allem den Vorrang“* (Kol I, 13-18). Man kann die Bedeutung des Hauptes für den ganzen Leib nicht genug herausstreichen. Ohne das Haupt gibt es keinen belebten Leib; vom Haupt geht die Leitung des ganzen Leibes aus, all die Nervenstränge, die Befehle kommen sozusagen vom Haupt. Und so ist es bei der Kirche: Christus ist das Haupt dieses geheimnisvollen Leibes.

Im Epheserbrief führt der hl. Paulus aus, Christus sei als hingeopferter Erlöser der Lösepreis für uns, dass wir überhaupt diesem mystischen Leib in der Taufe haben eingegliedert werden können, und dass Christus andererseits das Haupt der erlösten Menschheit ist. Der Heilige Geist selber ist die Seele dieses geheimnisvollen Leibes, er belebt ihn und macht ihn fruchtbar. Wie die Seele den natürlichen Leib belebt, so ist es in der Kirche: Der Heilige Geist, welcher der Geist Jesu Christi und der Geist des Vaters ist, er belebt die Kirche.

Welche Stellung hat die **allerseligste Jungfrau Maria** in diesem Leib? Sie wird von den Kirchenvätern und von den Theologen oft mit dem *Hals* am Leibe verglichen, denn sie ist die Vermittlerin aller Gnaden. Alles, was von Christus ausgeht und auf die Glieder überströmt, geht sozusagen durch den Hals hindurch, geht durch die allerseligste Jungfrau Maria. Dieses Bildnis verwendet vor allem der hl. Bernadin von Siena. Man kann aber die allerseligste Jungfrau Maria auch als das *Herz* des mystischen Leibes sehen. Das Herz belebt den ganzen Leib, pumpt das Blut in alle Glieder. So hat die allerseligste Jungfrau Maria diesen belebenden Anteil, diese belebende Aufgabe im ganzen mystischen Leibe. Wenn wir auf das Pfingstfest schauen, dann lesen wir, dass die Apostel nach der Himmelfahrt Christi hinaufgestiegen sind in den Abendmahlssaal, um dort zu beten „*mit Maria, der Mutter Jesu*“. Maria ist von Anfang an die Mitte der Kirche. Die Apostel haben sich um sie geschart, und so kann man sie im wahrsten Sinne als das Herz des mystischen Leibes bezeichnen.

Warum aber sollen wir überhaupt diesem mystischen Leibe eingegliedert werden? Wäre es nicht weit besser, wenn Gott jedem einzelnen direkt seine Gnade gäbe? Aber dies entspricht nicht dem Plane Gottes; vielmehr wollte er eine Gemeinschaft gründen, einen Organismus, dem die Menschen eingepflanzt, eingegliedert werden sollen, um der Reichtümer Jesu Christi teilhaftig zu werden. Schauen wir noch einmal auf das Gleichnis vom Weinstock und den Reben: Die Rebe ist deshalb am Weinstock, damit sie vom Saft des Weinstocks durchflutet wird; sonst verdorrt sie. Der Weinstock gibt ihr dazu die Kraft, dass die Beeren reifen und wachsen können, und so will auch Christus uns sich eingliedern, damit wir nicht im geistigen Tode bleiben, sondern an seinen Reichtümern teilhaben, seine göttliche Gnade, sein göttliches Leben empfangen. Er ist in seiner Menschheit der Kanal, fortgesetzt durch die Sakramente, durch den uns das Leben der allerheiligsten Dreifaltigkeit zuströmt. Es ist dies ein Leben der Erkenntnis, der Liebe und der Kraft. Diese Eingliederung vollzieht sich in der Taufe. Wir werden dem göttlichen Stamm wie ein Reis dem Baum aufgepfropft. Die Vollendung dieser Eingliederung vollzieht sich dann in der hl. Eucharistie, von der der Herr sagt: „*Wer Mein Fleisch isst und Mein Blut trinkt, der bleibt in Mir und Ich in ihm*“. In ihr ist ja Christus wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtig, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit, so dass wir im eigentlichen Sinn ein Teil des Gesamtchristus werden. In ihr nehmen wir einerseits den gekreuzigten und auferstandenen Christus in unser Herz auf; auf der anderen Seite nimmt uns Christus in sich auf. Es ist eine Verbindung, die nicht inniger und tiefer sein könnte. Dabei empfangen wir Christus als das Haupt des mystischen Leibes und treten so auch in die innigste Verbindung mit allen anderen Gliedern dieses Leibes, mit unseren Angehörigen, Verwandten und Freunden, insbesondere aber mit der Hierarchie der Kirche und all ihren Gliedern: Dem Papst, den Bischöfen, den Priestern, den Ordensleuten, den Glaubensboten nah und fern, den Familien, den Armen und

den Leidenden. Die Kirchenväter haben von der Eucharistie als dem Brot des Lebens gesprochen. Wie die Weizenkörner vorher verstreut über den Bergen in den Ähren wachsen und jetzt zu *einem* Brote bereitet werden, so werden wir durch die Eucharistie zu *einem* Leibe Christi, wir vereinigen uns mit dem Herrn und vereinigen uns untereinander. Lesen wir noch einmal nach beim hl. Paulus im 1. Korinther-

brief: „*Ist das Brot, das wir brechen, nicht die Gemeinschaft mit dem Leibe Christi? Weil es ein Brot ist, so bilden wir viele einen Leib. Wir nehmen ja alle an dem einen Brote teil*“ (1. Kor X, 16-17). Noch einmal: Wie die Beeren zu einem Wein bereitet werden, so sollen die Gläubigen zu einem Leib gestaltet werden. Damit ist auch klar: Kein Gläubiger kann losgetrennt von den anderen sein Heil erreichen. Man rettet sich nie ganz allein und geht auch nie ganz allein verloren. Es geht immer um den Gesamtchristus, in dem die Gläubigen verschiedene Aufgaben haben, die alle auf den Aufbau dieses mystischen Leibes hingearbeitet sind, der seinerseits die Vorbereitung des himmlischen Jerusalems, der triumphierenden Kirche des Himmels ist. Der eine kümmert sich um die Erziehung der Jugend, der andere um die Kranken, ein dritter um die Alten und Verlassenen, ein vierter um ein Missionswerk in fernen Landen, ein fünfter um das Schriftenapostolat in der eigenen Heimat. Es gibt die beschaulichen Orden, und es gibt die tätigen Orden. Wie die Menschen im natürlichen Bereich mit verschiedenen Gaben und Talenten ausgestattet sind, so ist es auch im mystischen Leib Christi. Aber noch einmal: Diese verschiedenen Aufgaben müssen alle hingelenkt sein auf die Erbauung des mystischen Leibes Christi, und im Einsatz für dessen Entfaltung und Wachstum wächst die Seele auch individuell. Der Einzelne steht im Dienste des Gemeinwohles der Kirche und rettet so seine Seele. Ein vollkommen individuelles Heil ist ein protestantischer Irrtum; es hat ein solches nie gegeben und es wird ein solches nie geben.

Schließlich ist der mystische Leib auf Erden letzten Endes auf die Verherrlichung des dreifaltigen Gott ausgerichtet. Folglich müssen wir gerade auch in dieser Familie der Tradition zu einer Gebets-, Opfer-, Liebes- und Leidensgemeinschaft zusammenwachsen und die Worte des hl. Paulus im Hohelied der Liebe im 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes beherzigen: „*Die Liebe ist geduldig, sie ist sanftmütig, die Liebe denkt nicht an das Ihre, sie schaut immer auf das, was allen nützlich ist. Die Liebe hört nie auf!*“ Damit ist auch gesagt: Jedes Glied am mystischen Leibe muss ein entsprechendes sittliches und religiöses Leben führen, damit wir das Haupt, Christus, nicht entehren, sondern gemäß seiner Heiligkeit und als Tempel des dreifaltigen Gottes leben. Deshalb sagt der hl. Leo der Große in einer Weihnachtspredigt: „*Bedenke, du bist ein Glied des Leibes, dessen Haupt Christus ist. Falle nicht zurück in den alten Sauerteig der Sünde*“.

Stellen wir noch die Frage: Wer erbaut diesen mystischen Leib Christi in Raum und Zeit? Als Erstursache natürlich Christus selber. Aber er bedient sich dabei

der Werkzeuge. Es sind die Bischöfe und ihre Gehilfen, die Priester und Diakone, die wahren Erbauer des geheimnisvollen Leibes. Sie taufen und gliedern die Seelen diesem Leib ein, sie feiern die Eucharistie und vollenden in der Spendung des allerheiligsten Sakramentes diese Eingliederung; sie lassen die Sünden nach, spenden im Sakrament der Firmung den Heiligen Geist, segnen die Ehen ein, in denen das Menschengeschlecht fortgepflanzt wird, in denen Seelen geschaffen werden sollen, die dann diesem Leibe eingegliedert werden. Unter den Bischöfen hat einer die allererste Stelle inne: Petrus. Zu ihm hat Christus gesagt: „*Du bist Petrus, auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir gebe ich die Schlüssel des Himmelreiches*“ (Mt XVI, 18). Petrus ist das Fundament dieses geistigen Gebäudes; ohne Fundament gibt es aber kein Gebäude. Ohne Petrus gibt es keine Kirche.

Nach seiner Auferstehung trägt der Herr dem Petrus auf: „*Weide meine Schafe, weide meine Lämmer.*“ Keinem anderen Apostel hat er dies in gleicher Weise aufgetragen. Nur für Petrus hat er gebetet, dass dessen Glaube nicht wanke. In allen Apostellisten wird an erster Stelle Petrus genannt. Als Christus eines Tages am Ufer des Sees Genesareth zur Volksmenge predigt, da steigt er in das Schiff des Petrus und predigt von dort aus. Er verkündet von der Petruskirche aus der Welt seine göttliche Wahrheit. Unmittelbar darauf trägt er den Aposteln auf: „*Fahrt hinaus auf die See und werfet die Netze aus.*“ Er will sie zu Menschenfischern machen, die die Seelen im Netz der Kirche fangen. Weil Petrus als Ortsbischof von Rom gestorben ist, deshalb ist sein Nachfolger auf dem Römischen Stuhl immer der Oberste Hirte der Kirche. Der Papst kann nie der Bischof von Köln oder von Mailand oder von New York sein. Selbst wenn er sich längere Zeit außerhalb von Rom aufhält, wie dies im Mittelalter in Avignon geschehen ist, so ist und bleibt er der Bischof von Rom. Wenn die Kardinäle den Papst wählen, dann wählen sie als Stadtpfarrer von Rom ihren Ortsbischof, der, sobald er die Wahl annimmt, durch Gott selber zum Obersten Hirten der gesamten Herde eingesetzt wird.

VI.

Wir müssen jetzt noch einige Eigenschaften dieses mystischen Leibes näher betrachten; zunächst einmal geht es um die vier Charakteristika, die **vier Merkmale** der Kirche: Sie ist eine, heilig, katholisch und apostolisch.

1. Die Kirche ist **eine**, d.h. sie bekennt ein und denselben Glauben, sie feiert einen Kult, d.h. sie bringt dasselbe hl. Messopfer dar und spendet dieselben Sakramente; die Gläubigen sind geschart um die Hierarchie, die sie leitet und regiert. Der hl. Paulus sagt: „*Ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller*“ (Eph IV, 5-6). Christus kann nicht verschiedene Bräute haben, er hat nur **eine** Braut. Wenn es um das Heil des Menschen geht, dann gibt es folglich nur einen

einigen Weg, und dieser Heilsweg ist Christus zusammen mit seiner Kirche. Oder anders gesagt: Christus wirkt das Heil in seiner Kirche und durch seine Kirche, wie die Menschen zur Zeit des Noe nur in der Arche und durch die Arche gerettet wurden.

2. Die Kirche ist **heilig**. Dies bedeutet nicht, dass alle ihre Glieder Heilige wären; vielmehr umfasst sie in ihrem Schoß Heilige und Sünder. Aber sie ist eine göttliche Stiftung, sie besitzt heilige Mittel, nämlich das Opfer, die Sakramente und Gebete, sie hat eine heilige Lehre und führt die Menschen zur Heiligkeit. Es wird in der Kirche immer wenigstens einige Heilige geben, Menschen, welche den Gipfel der christlichen Vollkommenheit erreicht haben.

3. Die Kirche ist **katholisch**. Katholisch meint hier nicht so sehr eine Abgrenzung zum Protestantismus oder zu anderen Bekenntnissen, sondern bedeutet *allgemein*, allumfassend: alle Völker, jede einzelne Seele ist dazu berufen, in ihren Schoß eingegliedert zu werden. Christus hat zu seinen Aposteln gesagt: „*Gehet hinaus in alle Welt und lehret alle Völker*“. Solange eine einzige Seele auf dieser Welt die Stiftung Christi noch nicht mit allen Konsequenzen angenommen hat, können wir keine Ruhe finden; denn dann ist der Auftrag Christi noch nicht erfüllt. Die Kirche birgt Arme und Reiche, Weiße und Schwarze, Junge und Alte, Männer und Frauen, Gebildete und Ungebildete in ihrem Schoß. Die ihr in die Hände gelegten Mittel sind so allgemein wirksam und entsprechen so allgemein der menschlichen Natur, dass es kein Volk und keine Kultur gibt, die davon ausgeschlossen wären. Wieviel anders sind dazu im Vergleich die Sekten und auch die anderen Weltreligionen, wie der Islam, der Buddhismus und der Hinduismus! Diese haben sich in einzelnen Gegenden der Welt oder unter bestimmten Bevölkerungsschichten festgesetzt; aber sie sind eben nicht allgemein, allumfassend, katholisch.

4. Die Kirche ist **apostolisch**. Sie geht auf die Apostel zurück in einer ununterbrochenen Sukzession. Würde diese Reihe eines Tages tatsächlich unterbrochen, so würde die Kirche nicht mehr existieren. Es ist hier wie bei einem am Wasserhahn angeschlossenen Schlauch: Wenn er sich aus der Halterung löst, dann fließt kein Wasser mehr durch ihn. Die Bischöfe geben in der Priesterweihe und Bischofskonsekration durch Handauflegung jene geistige Vollmacht weiter, die sie selbst empfangen haben. Man spricht hier von der apostolischen Sukzession.

Der hl. Papst Pius X., unser großer Patron, hat noch ein Merkmal hinzugefügt: Er sagt, die Kirche sei immer **angefochten, immer verfolgt und stehe immer im Kampf**. Tatsächlich wird die wahre Kirche Jesu Christi von der Welt nie in Ruhe gelassen, weil sie in ihrer Heiligkeit und in ihrem sittlichen Streben immer ein Aufruf an die Welt ist, sich zu bekehren. Weil die Welt sich nicht bekehren will, deshalb muss diese unangenehme Mahnerin beseitigt werden. Hier liegt der

tiefste Grund der Christenverfolgung. Prälat Dr. Georg May sagte vor einiger Zeit in Bezug auf die heutige Situation: „*Ein Bischof, der von den Massenmedien, die größtenteils in der Hand liberaler und linksorientierter Journalisten sind, in Ruhe gelassen wird, kann kein guter Bischof sein.*“ Wenn darum die deutschen Bischöfe von den Massenmedien weitgehend in Ruhe gelassen und sogar hofiert werden, ergibt sich sofort die Folgerung, dass sie ihrem Amt nicht gerecht werden.

Die Kirche ist, wie wir festgestellt haben, der mystische Leib Jesu Christi, und dies trifft allein auf die katholische Kirche zu. Deshalb ist es ein Frevel zu sagen, die Kirche *subsistiere* in der katholischen Kirche. Vielmehr besteht eine Identifikation: Die Kirche *ist* die katholische Kirche, sie allein ist der mystische Leib Christi. Papst Pius XII. hat dies in seiner wunderbaren Enzyklika *Mystici Corporis* im Jahre 1943 noch einmal klar herausgestellt. Die Kirche ist nicht aufgeteilt zwischen Katholizismus, Orthodoxie und Protestantismus; vielmehr ist sie auf Petrus gegründet.

Ein weiteres Merkmal der Kirche ist ihre **Sichtbarkeit**. So wie Christus unter uns mit einer sichtbaren Menschennatur aufgetreten ist, so ist auch die Kirche sichtbar, d.h. sie hat eine sichtbare Hierarchie, einen sichtbaren Kult, ein sichtbares Opfer und spendet die Sakramente in der Form äußerer Zeichen. Wir müssen damit John Wycliff, Jan Hus und Luther mit aller Entschiedenheit widersprechen, die mehr oder weniger eine unsichtbare Kirche verkündet haben.

Die Kirche ist **göttlich und menschlich zugleich**, d.h. sie ist eine göttliche Stiftung, aber von Menschen getragen, so wie Christus wahrer Gott und wahrer Mensch in einem ist. Das menschliche Element ist in der Kirche noch viel stärker ausgeprägt als in ihrem Stifter, der selber sündenlos, der ganz Heilige, Unbefleckte und Makellose ist, während die Menschen als Träger der Kirche alle Kinder Adams sind, mit der Erbsünde belastet und mit persönlichen Schwächen behaftet und mit Sünden befleckt. Deshalb gibt es in der Kirche auch immer wieder Ärgernisse; aber das darf uns an ihr nicht irremachen. Christus hatte unter seinen Aposteln einen Verräter, und Petrus hat ihn in der Leidensnacht dreimal verleugnet. Der hl. Paulus sagt, er trage den göttlichen Gnadenschatz in einem zerbrechlichen, armseligen und schwachen Gefäß.

Die Kirche ist sodann indefektibel, d.h. sie kann nicht untergehen, weil Christus ihr Haupt und der Heilige Geist ihr Lebenshauch ist. Ihr göttlicher Stifter verheißt es: „*Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen*“ (Mt XVI, 18). Das ist eine göttliche und damit unfehlbare Verheißung; aber selbst wenn wir sie nicht hätten, wüssten wir, dass die Kirche unsterbliches Leben hat, weil sie der mystische Leib Christi ist und Christus unsterblich ist.

Die Kirche ist eine vollkommene Gesellschaft. Ich habe am Anfang meines Vortrags ausgeführt, was dies bedeutet: Dass sie ihr Ziel aus eigener Kraft, aus

eigenen Mitteln heraus erreichen kann. Der Staat ist eine vollkommene Gesellschaft im natürlichen und die Kirche ist eine vollkommene Gesellschaft im übernatürlichen Bereich. Nur diese beiden sind vollkommene Gesellschaften. Die Kirche kann nämlich ihr Ziel aus eigenen Kräften heraus erreichen: Ihr ist alles in die Hände gelegt, um sich selbst zu erhalten, zu wachsen und zu ihrer endgültigen Form, der triumphierenden Kirche des Himmels, heranzureifen.

Werfen wir noch einen Blick auf den **Sedevakantismus**, d.h. auf jene Grüppchen und Menschen, die mit Hartnäckigkeit behaupten, der heutige Papst sei nicht Papst. Aber seit wann ist der päpstliche Stuhl unbesetzt? Darüber gehen die Meinungen unter diesen z.T. fanatischen Eiferern schon auseinander. Nun aber ist die Kirche sichtbar; also muss es jedem gutwilligen Katholiken klar und auf den ersten Blick einsichtig sein, dass ab diesem oder jenem konkreten Zeitpunkt der Papst nicht mehr Papst ist. Können sich die wahren Katholiken über einen solchen Zeitpunkt nicht einig werden, dann ist dies ein Zeichen, dass es einen solchen Zeitpunkt nie gegeben hat.

Weiter: Wenn der heutige Papst nicht Papst ist, dann war wohl auch Johannes Paul II. kein Papst und wahrscheinlich auch nicht Paul VI. Dann sind sämtliche Bischöfe, die sie ernannt haben, keine kanonischen Bischöfe; dann sind sämtliche Kardinäle, die sie ernannt haben, keine Kardinäle. Wie kann dann die Kirche jemals wieder einen Papst bekommen? Als vollkommene Gesellschaft muss sie doch aus eigener Kraft heraus ihre Existenz sicherstellen und ihr Ziel erreichen können. Da dies bei Annahme der Sedevakantismus-Theorie nicht der Fall ist, muss man diese aus dogmatischen Gründen heraus als Irrtum verwerfen.

VII.

Wer gehört zum mystischen Leib Christi? Es sind drei Bedingungen, um als sein Glied ausgewiesen zu werden:

1. Man muss den gesamten katholischen Glauben bekennen.
2. Man muss getauft sein.
3. Man muss sich der rechtmäßigen Hierarchie in ihren rechtmäßigen Anordnungen untertan zeigen.

Wir brauchen uns hier nicht lange aufzuhalten bei einem falschen Gehorsamsbegriff, durch den vor allem Vertreter der Hierarchie, die die ganze Tradition der Kirche missachten, uns auf ihre Missachtung einschwören wollen. Gehen wir auf etwas anderes ein, nämlich auf ein Wort des Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Müller. In einer Laudatio für den protestantischen Landesbischof Dr. Johannes Friedrich sagte er im Oktober 2011 folgendes: „*Auch die Christen, die nicht in voller Gemeinschaft der Lehre, der Heilmittel und der apostolisch-bischöflichen Verfassung mit der katholischen*

Kirche stehen, sind durch Glaube und die Taufe gerechtfertigt und in der Kirche Gottes als Leib Christi voll eingegliedert.“ Diese Feststellung ist schlicht und einfach falsch! Die Grundvoraussetzung, der Kirche anzugehören, ist der volle katholische Glaube, d.h. die volle Annahme der Offenbarung Gottes, wie sie die Kirche verkündet. Dieser wird von dem protestantischen Landesbischof Dr. Johannes Friedrich sicher nicht geteilt. Oder glaubt er inzwischen an den päpstlichen Primat? Glaubte er an die Wesensverwandlung in der hl. Messe? Glaubte er an den Sühnecharakter des hl. Opfers unserer Altäre? Glaubte er an die Unbefleckte Empfängnis Mariens? Glaubte er an das Fegfeuer? Wenn es dann um die Regierungsgewalt der Kirche geht, so ist zu fragen, ob er sich den rechtmäßigen Anordnungen der Hierarchie unterordnet. Da dies alles nicht der Fall ist, müssen wir in der Behauptung Kardinal Müllers widersprechen.

VIII.

Es gibt im Alten Testament eine ganze Reihe von **Vorbildern** der hl. Kirche: Als erstes das auserwählte Volk Israel. So wie dieses die Brautnation Gottes war, so ist heute die Kirche die Brautnation des geschlachteten Lammes. Sodann wird die Kirche immer wieder gefeiert als das neue Jerusalem. Wie das alte Jerusalem seinen Tempel als Ort des Gebetes und des Opfers besaß, so besitzt die Kirche als das neue Jerusalem ihre Altäre für das heilige Messopfer, ihre Kathedralen, Kirchen und Kapellen als Orte des Gebetes. Die Kirche ist vorgebildet in der Arche Noes, in der nur acht Menschen, nämlich Noe und die Seinen, gerettet werden. Man muss in der Arche sein, um in der Flut nicht unterzugehen. Diese Flut ist andererseits ein Vorbild der hl. Taufe, da sie die Welt von Sünde und Schuld reinigt. Damit bekennen wir uns ausdrücklich zu dem Grundsatz: *extra ecclesiam, nulla salus* - außerhalb der Kirche gibt es kein Heil.

IX.

Die Kirche besteht konkret in **drei Teilen** oder Zuständen: Es ist die **streitende** Kirche auf Erden, die **triumphierende** Kirche des Himmels und die **leidende** Kirche des Fegfeuers.

Zur **streitenden** Kirche gehören alle, welche die in Punkt VII genannten drei Bedingungen erfüllen. Sie ist nichts anderes als die Vorbereitung der triumphierenden Kirche des Himmels.

Die **triumphierende** Kirche des Himmels ist die Gemeinschaft der Heiligen, die ihr Endziel bereits erreicht haben und mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen. Es ist von einem Gastmahl die Rede, wo die Auserwählten sich an der himmlischen Seligkeit sättigen. Auch die triumphierende Kirche des Himmels ist somit Gemeinschaft, dargestellt als Hochzeitsfeier des Lammes:

„Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Der erste Himmel und die erste Erde sind dahin und auch das Meer ist dahin. Darauf sah ich die heilige Stadt, das neue Jerusalem aus dem Himmel von Gott herniedersteigen. Sie war ausgestattet wie eine Braut, die für ihren Bräutigam geschmückt war. (...) Da kam einer von den sieben Engeln mit den sieben Schalen. Er sprach zu mir: Komm, ich will dir die Braut zeigen, die Gattin des Lammes. Und er entrückte mich im Geist auf einen hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie aus dem Himmel von Gott herabkam in der Herrlichkeit Gottes. Sie funkelte wie Edelstein, wie der kristallhelle Jaspis. Sie hatte eine große, hohe Mauer mit 12 Toren. Auf den Toren standen 12 Engel und Namen waren darauf geschrieben, die Namen der 12 Stämme Israels. Drei Tore lagen gegen Osten, drei gegen Norden, drei gegen Süden und drei gegen Westen“ (Offb XXI, 1-13). Sie sehen hier noch einmal die Kirche als die *catholica* dargestellt, die alle Völker umfasst. Die Mauer hat 12 Grundsteine, das sind die 12 Apostel, und die Erwähnung der 12 Stämme Israels deutet darauf hin, dass die Kirche des Alten Testaments mit der Kirche des Neuen Testaments eine einzige Kirche bildet.

Die **leidende** Kirche des Fegfeuers bilden jene Seelen, die im Zustand der Gnade verschieden sind, aber noch der Reinigung bedürfen, um vor Gott hintreten und ihn von Angesicht zu Angesicht schauen zu können.

X.

Gott gibt das Heil der einzelnen Seele nicht direkt, sondern in der Kirche und durch die Kirche, weil die Kirche der mystische Leib Christi ist und weil Christus, das Haupt, mit seiner Kirche untrennbar verbunden ist. Er sagt von sich selbst: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich*“ (Joh XIV, 6). Wir verstehen das: Wenn Gott in seinem Heilswillen selber Mensch geworden ist und zu unserer Rettung an einem Kreuz starb, dann kann es keinen anderen Heilsweg geben. Dieser Heilsweg schließt notwendigerweise seinen mystischen Leib, seine Braut, mit ein. Wer darum bewusst und willentlich außerhalb der Kirche steht, kann nicht gerettet werden. Ohne Zweifel gibt es Menschen, die in einem unüberwindbaren Irrtum leben, die das Evangelium annehmen würden, wenn es ihnen gepredigt würde und die auch ihre Sünden bereuen. Äußerlich stehen sie außerhalb der Kirche, innerlich sind sie auf die Kirche hingeeordnet. Was aber ist das äußere Kriterium für diesen inneren Willen? Es ist kein anderes als dieses: Wenn ihnen das Evangelium vollinhaltlich gepredigt wird, dann treten sie auch tatsächlich in die Kirche ein. Wer außerhalb der sichtbaren Kirche stehenbleibt, kann seines Heiles nicht sicher sein.

Das Thema unserer Ausführungen lautet: **Die Kirche, unsere Freude, unsere Liebe, unser Stolz**. Die Kirche ist unsere **Freude**, denn sie ist der handelnde und

rettende Gott auf dieser Erde. Wenn der himmlische Vater von seinem Thron auf die Erde herniederschaut, dann sieht er mit Wohlgefallen vor allem seine Kirche, und in dieser seinen vielgeliebten Sohn, der als Haupt in der Kirche fortlebt und fortwirkt. Alles andere auf dieser Erde sind Nebensächlichkeiten: Die Politik, die Wirtschaft, das Finanzwesen, und selbst das Soziale. Die Welt, die Menschheit ist einzig und allein auf den mystischen Leib Christi hingeeordnet; sie besteht nur solange, bis der Letztberufene diesem Leibe eingegliedert ist und so sein Heil findet. Dann ist das Ende der Zeiten gekommen. Wir alle sind zum Aufbau des mystischen Herrenleibes berufen, jeder gemäß seinen Fähigkeiten, Talenten und Gaben. Wirken wir mit durch unser Gebet, unsere freudig getragenen Prüfungen des täglichen Lebens, aber auch durch unsere großherzigen Spenden, um Schulen zu errichten, Exerzitienhäuser, Kapellen, Priorate, Priesterseminare und Klöster: all dies ist der konkrete Aufbau des geheimnisvollen Herrenleibes. Welch eine Freude darum, dieser Kirche anzugehören und an diesem Aufbau mit Hand anlegen zu dürfen!

Diese Kirche ist unsere **Liebe**, weil Gott unsere Liebe ist, weil unser Herr Jesus Christus unsere Liebe ist. Wie die Devise „Gott – ja, Christus, der fleischgewordene Gott – nein“ eine große Illusion ist, so ist es auch die andere „Christus – ja, Kirche – nein“. *Dilexit ecclesiam* – er hat die Kirche geliebt, müsste man auf unseren Grabstein schreiben können.

Die Kirche ist auch unser demütiger **Stolz**, diese Kirche mit ihrem zweitausendjährigen Gnadenwerk, der Schar ihrer Heiligen und Märtyrern, dem Glanz ihrer Lehre, der Schönheit ihrer Rituale und Zeremonien, der Fruchtbarkeit ihrer Arbeit und Mühen. Aus freier Gnadenwahl Gottes dürfen wir ihr angehören. Es ist eine Auserwählung, eine Berufung, ein Akt des herablassenden Erbarmens und der unendlichen Güte Gottes. Womit haben wir verdient, ihr Sohn, ihre Tochter, ihr Kind zu sein, aus der Fülle ihrer zweitausendjährigen Tradition leben zu können, während Tausende und Millionen Menschen in Finsternis und Todesschatten sitzen? Seien wir erfüllt von großer Dankbarkeit Gott und seiner Kirche gegenüber, von einem gesunden katholischen Selbstbewusstsein und einem demütigen Stolz. Die Hymnen an die Kirche der großen Dichterin **Gertrud von Le Fort** drücken dies so aus:

Deine Diener tragen Gewänder, die nicht alt werden,
und deine Sprache ist wie das Erz deiner Glocken.
Deine Gebete sind wie tausendjährige Eichen,
und deine Psalmen haben den Atem der Meere.
Deine Lehre ist wie eine Feste auf uneinnehmbaren Bergen.
Wenn du Gelübde annimmst, so hallen sie bis ans Ende der Zeiten,
und wenn du segnest, baust du Häuser im Himmel.
Deine Weihen sind wie große Zeichen von Feuer auf den Stirnen,
niemand kann sie auslöschen.

Denn das Maß deiner Treue ist nicht Menschentreue,
und das Maß deiner Jahre fasst keinen Herbst.
Du bist wie eine beständige Flamme über wirbelnder Asche!
Du bist wie ein Turm inmitten reißender Wasser!
Darum schweigst du so tief, wenn die Tage lärmen,
denn am Abend fallen sie in dennoch an dein Erbarmen:
Du bist´s, die über allen Gräften betet!



VORTRAG VON FRAU DR. ANCA-MARIA CERNEA

IM FEBRUAR 2017 IM PRIESTERSEMINAR HERZ JESU, ZAITZKOFEN

Hochwürdige Patres, verehrte Hörer,

zuerst möchte ich Ihnen für Ihren freundlichen Empfang recht herzlich danken.

Und, so wie ich Pater Schmidberger versprochen habe, werde ich Ihnen nun einiges von meinen Erfahrungen bei der Familien-Synode aus dem Jahre 2015 mitteilen.

Am Anfang sollte nicht ich, sondern Frau Dr. Maria-Elisabeta Dunca-Moisin, die Präsidentin der Vereinigung Katholischer Ärzte von Bukarest, als Auditorin aus Rumänien an der Synode teilnehmen, da sie tatsächlich die beste Person war, die rumänischen katholischen Laien daselbst zu vertreten. Sie ist eine hervorragende Pro-Life-Kämpferin, eine ausgezeichnete Ärztin und eine fromme Christin, ein Beispiel für uns alle. Da sie aber nicht gehen konnte, schlug sie unseren Herren Bischöfen vor, mich zu senden, was diese genehmigten, und so wurde ich als Laienauditorin aus Rumänien gesandt.

Die Synode-Versammlung war aus Synodenvätern, Experten und Laienauditoren zusammengesetzt. Wir waren in dreizehn „kleineren Kreisen“ aufgeteilt, um das *Instrumentum laboris*, das offizielle Arbeitsdokument der Synode zu studieren und Änderungen vorzuschlagen. Ich persönlich war Mitglied eines der englischsprachigen Kreise.

Im Gegensatz zu den Synodenvätern durften die Laienauditoren nicht abstimmen. Aber wir nahmen an den Arbeiten teil, sowohl im Plenum als auch in den kleineren Kreisen. Ein jeder von uns hatte auch die Möglichkeit, eine kurze Stellungnahme von 3 Minuten einmal während der drei Wochen im Plenum abzugeben. In den kleineren Kreisen konnten wir intervenieren, wenn die Synodenväter es uns erlaubten.

Ich bekenne, dass ich sehr besorgt nach Rom fuhr, weil mein Ehemann und ich mit großem Interesse die Arbeiten der vorangegangenen Synode (i.J. 2014) verfolgt hatten, und von jenen unglaublichen Angriffen gegen die normale katholische Lehre erfahren hatten, die leider auch von höheren kirchlichen Kreisen kamen – wie z.B. in dem Text der sogenannten *Relatio post disceptationem*, den *Zwischenbericht*, in dem stand, dass Schwule und Lesben die christliche Gemeinschaft „bereichern“ können.

Unter Berücksichtigung meiner Sündhaftigkeit und meiner Schwächen fragte ich mich, was aus meinem armen Glauben werden sollte, wenn ich auf solche Meinungen aus nächster Nähe im Vatikan selbst stoßen würde.

Außerdem machte ich mir Sorgen um die Verantwortung, die mir als Teilnehmerin zukam, ohne sehr viel zum endgültigen Ergebnis der Synode beitragen zu können.

Gott gab mir die Gnade, mit einem verstärkten Glauben in die Kirche zurückzukehren. Das verdanke ich auch vielen christlichen Seelen, die für mich in Rumänien gebeten haben. Das waren nicht nur Katholiken, auch viele orthodoxe Freunde beteten und unterstützten mich.

Außerdem, wie ich im Plenum der Synode sagte, beteten viele orthodoxe Christen sehr besorgt für diese Synode, denn, wie sie sagten, wenn die katholische Kirche dem Geist dieser Welt nachgibt, so wird es für alle anderen Christen sehr schwer sein, ihm zu widerstehen.

Da fand ich sowohl unter den Synodenvätern wie auch unter den Laienteilnehmern Menschen von wahren Glauben, von großem theologischen Wissen und moralischer Stärke, Beispiele von christlichem Leben und tiefem Gebet. Einige kamen aus Ländern, in denen viele mit ihrem Leben ihre Treue zu Christus bezahlen müssen. Es gibt noch viel Heiligkeit in der katholischen Kirche. Gott wird Seine Kirche trotz aller Angriffe schützen, und die Pforten der Hölle werden nichts gegen sie vermögen!

Während der drei Wochen der Synode kam ich zu der Überzeugung, daß die Väter, die der normalen Lehre der katholischen Kirche treu geblieben waren, auch zahlenmäßig überwogen.

Die Revolutionäre waren eine Minderheit, und es war klar, daß sie es wussten. Aber sie waren sehr gut aufeinander abgestimmt, immer konnten sie sich in den Medien mit Priorität ausdrücken und auch rühmten sich auch, sich der Unterstützung des Papstes zu erfreuen.

Leider war das *Instrumentum Laboris*, das vorgeschlagene Arbeitsdokument, von Anfang an sehr schlecht abgefasst, und es war klar, daß es nicht möglich würde, durch egal wie viele kleinere oder größere Änderungen ein gutes Dokument

daraus zu machen. Am Ende der 3-wöchigen Arbeiten der Synode wurden jedoch viele der Fehler, die schwerwiegendsten, entfernt.

Das entstehende Enddokument war aber voller Verworrenheit. Es konnte auf entgegengesetzten Weisen interpretiert werden, und ich glaube, daß es leider nicht viel dazu beitrug, um die Institution der Familie zu stärken.

Die Atmosphäre war sehr gespannt. Es gab Spannungen nicht nur wegen dem Inhalt der Diskussionen, sondern auch wegen der fehlenden Transparenz in der Art, wie die Arbeiten der Synode organisiert wurden.

In den ersten Tagen gab es mehrmals Reaktionen zu den Verfahren, die nicht gut definiert waren, und auch in Bezug auf die Kriterien der Ernennung der zehn offiziellen Berichterstatter, die das endgültige Dokument vorbereiten sollten. Die zehn Synodenväter wurden nämlich persönlich vom Papst gewählt, und fast alle gehörten zur revolutionären Minderheit.

Die Arbeitsbelastung war riesig und zudem auch sehr ungleich auf die drei Wochen verteilt. Für die Diskussion der zweiten Hälfte des Dokuments, wo die meisten kontroversen Punkte konzentriert auftraten, wurden nur einige Tagen während der dritten Woche vorgesehen.

Ein weiteres schwieriges Problem war die Sprache; die Sprachniveaus waren ungleich, und einige Teilnehmer, die oft den Faden der Diskussion verloren, konnten dort nicht eingreifen, wo sie es gewünscht hätten.

Die Diskussionen in den dreizehn Sprachgruppen dauerten drei Wochen und führten zu Tausenden von vorgeschlagenen Änderungen, die angeblich alle in dem von den zehn Berichterstattern zusammen-gestellten Abschlussberichtsprojekt berücksichtigt wurden.

Der Entwurf des Abschlussberichts wurde allen Synodenvätern in Italienisch übergeben, eine Sprache, die nur ein Viertel von ihnen beherrschte (unter den dreizehn Sprach-Kreisen gab es nur 3 für Italienisch). In sehr kurzer Zeit, vom Abend des Donnerstags, 22. Oktober, bis zum nächsten Tag um 13 Uhr, mussten sie in der Lage sein, jenen komplexen Text in einer Fremdsprache zu studieren und mögliche Änderungen in derselben Sprache, in Italienisch, vorzuschlagen.

Man kann sich fragen, ob der Mangel an Transparenz und die so begrenzte Zeit nicht etwa zu einer gewissen Strategie gehörten...

Der Zugang von Journalisten war nur für sehr kurze Momente erlaubt. So war das daraus entstehende äußere, mediengeschaffene Bild der Synode keine exakte Widerspiegelung der inneren Wirklichkeit derselben.

Alle Teilnehmer wurden aufgefordert, alles, was gesagt wurde, sowohl im Plenum als auch in den kleineren Kreisen, vertraulich zu behandeln, „um den Synodenvätern zu erlauben, sich in aller Freiheit auszudrücken“. Hier kann ich

auch hinzufügen, daß diese sogenannte „Freiheit des Ausdrucks“ in der Tat als eine zusätzliche Möglichkeit für die revolutionäre Minderheit funktionierte, um die normale Lehre der Kirche angreifen zu können, ohne zu viel persönliche Verantwortung den Gläubigen gegenüber zu übernehmen.

Einige der Synodenväter stimmten aber zu, daß ihre Interventionen veröffentlicht wurden. Und jeder kleinere Kreis produzierte einen wöchentlichen Bericht, der auch veröffentlicht wurde.

In meinem Kreis war ich überrascht, sogar schockiert, zu sehen, daß der Bericht von der ersten Woche unsere Diskussionen nicht genau widerspiegelte. Er sollte die Diskussionen der Gruppe rekapitulieren; aber stattdessen drückte er die persönliche Meinung des Berichterstatters aus. Diese einseitige Weise der Debattenberichterstattung wurde noch deutlicher im Bericht der 3. Arbeitswoche.

Unser Kreis - Englisch C - war meiner Meinung nach der „progressivste“ aller dreizehn Kreise.

Zahlenmäßig waren aber die Revolutionäre auch in unserem Kreis in der Minderheit. Aber sie waren Kardinäle, Erzbischöfe, Obere von religiösen Orden und Gemeinden, aus den Vereinigten Staaten, Neuseeland, Westeuropa und Australien. Sie dominierten die Debatten.

Die Bischöfe aus Afrika und Indien betrachteten sie mit Vertrauen und Hochachtung.

Die Synodenteilnehmer aus dem Westen waren höflich und *inklusiv*, sie ließen die anderen Bischöfe sprechen, aber ich fürchte, sie passten nicht genug auf das, was diese sagten. Hätten sie das getan, hätten sie vielleicht davon einige Ideen aufgreifen können, wie sie ihre eigenen Gemeinden wiederbeleben und sie so brennend machen könnten wie diejenigen aus Afrika und Indien...

Obwohl die Diskussionen schwierig waren, schwieriger als in anderen kleinen Kreisen, wurden die verschiedenen Argumente meistens berücksichtigt. Und es gab viele kleine Teilsiege für die Verteidiger der traditionellen Lehre der Kirche.

Es schien mir, daß es einen einzigen Punkt gab, wo die westlichen Synodenväter nicht einmal einen Millimeter Territorium abtreten wollten: Das Thema Homosexualität.

Ich erinnere mich besonders an einen gewissen Nachmittag, als drei Synodenväter aus unserem Kreis, davon zwei Kardinäle, die bisher gefehlt hatten - weil sie der Gruppe der zehn angehörten, die für die Ausarbeitung des Entwurfs des Enddokuments verantwortlich waren - gerade rechtzeitig kamen, um diesen bestimmten Punkt zu behandeln, auf den sie und die anderen Synodenväter aus westlichen Ländern viel Wert zu legen schienen: den Absatz über die

Homosexuellen und die Weise, wie das Dokument das Thema Homosexualität behandeln sollte.

An dieser Stelle bemerkte ich, daß jede Diskussion nutzlos war, weil die meisten dieser Väter, die die Debatte in unserer Gruppe dominierten, ihre Position lange vorher festgelegt zu haben schienen und nicht daran interessiert waren, andere Argumente zu hören. Sie schienen schon entschieden zu haben, daß es zwingend notwendig war, die Homosexuellen in dem Dokument der Synode über die Familie zu erwähnen, und auch, daß dies unbedingt auf eine positive Art und Weise geschehen sollte.

Als ich darauf bestand, daß wir auch an den Kontext erinnern sollten, nämlich den Absatz des Katechismus der katholischen Kirche, der sagt, daß homosexuelle Handlungen sündhaft sind, geboten sie mir schließlich zu schweigen - wenn sie mir auch in anderen Diskussionen erlaubt und mich sogar ermutigt hatten, mich zu äußern, um zu dem *multikulturellen Klima* mit meiner *Perspektive einer Frau aus Osteuropa* beizutragen.

Tatsächlich konnte ich, genau dank meiner Erfahrung, als jemand, der unter einem kommunistischen Regime gelebt und Marxismus in der Schule studiert hatte, bemerken, daß man in der ersten Hälfte des *Instrumentum Laboris* sehr viele Sprach- und Analysen-Werkzeuge des Veteromarxismus gebrauchte. Fast alle heutigen Probleme der Familie wurden durch das Prisma der sozialen oder wirtschaftlichen Faktoren, wie Konsumismus, Einkommens-Unterschiede, Armut, Migration usw. erklärt. Leider waren nur wenige Synodenväter darauf aufmerksam.

In der zweiten Hälfte des *Instrumentum Laboris* gab es noch mehr Elemente von kulturellem Marxismus – moralische Relativierung von Sachen wie Homosexualität, Zusammenleben außer der Ehe, Empfängnisverhütung, Angriffe auf *Humanae Vitae*, hl. Kommunion für Personen, die zivil geschieden und wiederverheiratet sind. Und das Dokument war voller Sprachausdrücke mit explizit ideologischer Nuance: *Toleranz, Inklusion, Exklusion, Diskriminierung*.

Eine der besten Wortmeldungen während der Synode war jene von Erzbischof Fülöp Kocsis, dem Metropoliten der griechisch-katholischen Kirche aus Ungarn.

Er sagte, daß die Angriffe gegen die Familie nicht nur als „Herausforderungen“ betrachtet werden sollten, wie einige Synodenväter vorgeschlagen hatten, und auch nicht durch die ökonomischen oder soziologischen Faktoren erklärt werden sollten, wie sie im Arbeitsdokument der Synode vorgestellt wurden.

Erzbischof Fülöp sagte, die Synode müsse es deutlich machen: Diese Angriffe stehen im Widerspruch zum Plan Gottes, sie kommen vom Bösen. Und er zitierte den hl. Paulus:

„Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ (Eph VI, 12)

Eine weitere mutige Wortmeldung kam von Erzbischof Tomash Peta, aus Kasachstan. Indem er Papst Paul VI. zitierte, sagte er, daß man den „Rauch Satans“ auch in den Reden einiger Synodenväter wahrnehmen könne.

Es gab aber sehr viele weise und tiefgründige Wortmeldungen, voll theologischen Sinnes, voller Treue zu Christus und Seiner Kirche. Es ist schade, daß sie nicht veröffentlicht wurden.

Das Echo, das meine bescheidene 3-Minuten-Wortmeldung im Plenum der Synode der Familie hatte, überraschte mich sehr. Ich glaube, es ist aussagekräftig für die Zeiten, in welchen wir leben.

Die Punkte, die ich dort vorbrachte, waren solche, die die Kirche immer gelehrt hatte, und ich erwähnte Beispiele von Menschen, die diese Lehren ernsthaft, mit allen ihren Konsequenzen, befolgten.

Ich begann mit der Geschichte meiner Eltern:

Mein Vater war ein führender christlicher Politiker, der von den Kommunisten 17 Jahre lang inhaftiert wurde. Meine Eltern waren verlobt, doch ihre Hochzeit fand erst 17 Jahre später statt.

Meine Mutter wartete all diese Jahre auf meinen Vater, obwohl sie nicht einmal wusste, ob er überhaupt noch lebte. Beide waren Gott und ihrer Verlobung auf heroische Weise treu.

Es ist schwierig, sich eine schlimmere soziale und materielle Situation als die eines politischen Gefangenen und seiner Familie unter einem kommunistischen Regime vorzustellen. Das Beispiel meiner Eltern zeigt, daß Gottes Gnade schreckliche soziale Umstände und materielle Armut überwinden kann.

Dann sagte ich, als Vertreterin des Verbands der katholischen Ärzte aus Bukarest, die in der Verteidigung des Lebens und der Familie engagiert sind, daß wir uns dessen bewußt sind, daß dies zuallererst ein geistlicher Kampf ist.

Nein, materielle Armut oder Konsumismus sind nicht der vorrangige Grund für die Krise der Familie.

Die hauptsächliche Ursache der sexuellen und kulturellen Revolution ist nicht materiell, sondern ideologisch. Der Angriff kommt nicht nur von Fleisch und Blut, er ist geistlicher Natur.

Die größte Bedrohung unseres Jahrhunderts wurde durch Unsere Liebe Frau von Fatima gekennzeichnet. Sie sagte, daß sich die Irrtümer Rußlands über die ganze Welt ausbreiten würden. Seit 1917 war das Übel des Kommunismus nicht nur

viel mächtiger, viel mörderischer und betrügerischer als alle bisherigen Irrtümer; es hat sie vielmehr auch alle sich zu eigen gemacht, genutzt und potenziert.

Dies geschah zuerst auf gewaltsame Weise, im klassischen Marxismus, unter dem Dutzende Millionen von Menschen getötet wurden.

Jetzt geschieht es größtenteils durch den kulturellen Marxismus.

Der historische Ursprung der heutigen sexuellen Revolution sind die Irrtümer Rußlands, nicht des Konsumismus der westlichen Welt. Der Konsumismus kann die moralische Widerstandskraft von Personen und Gesellschaften schwächen. Er kann zwar als Begünstigungsfaktor wirken, er ist aber nicht die Ursache der kulturellen Revolution.

Die Abtreibung wurde zuerst von Lenin in der Sowjetunion im Jahre 1920 legalisiert - in den Vereinigten Staaten erst im Jahre 1973, und konnte nur durch eine gerichtliche List (der berühmte *Roe vs. Wade* Fall) erfolgen, weil die Abtreibung von der amerikanischen Gesellschaft damals nicht akzeptiert wurde, und man hätte sie durch demokratische, parlamentarische Mittel nicht legalisieren können.

Die Scheidung ohne Schuldspruch wurde im Jahre 1918 in der Sowjetunion genehmigt - in den USA erst im Jahre 1969 (im Staat Kalifornien).

Die Homosexualität wurde im Jahre 1922 in der Sowjetunion entkriminalisiert - in den USA erst im Jahre 1961 (im Staat Illinois).

Wenn westlicher Individualismus und Konsumismus die Ursachen der weltweiten sexuellen Revolution sind, warum war es dann Lenins Sowjetunion, die alle diese Neuheiten, zumindest ein halbes Jahrhundert bevor sie in den Vereinigten Staaten erzwungen wurden, zuerst eingeführt hat?

Im Jahre 1950 gründete Harry Hay die erste Organisation für „Homosexuelle Rechte“ in der Geschichte der Menschheit, die *Mattachine Society*. Diesmal geschah es in den USA. Aber fast alle Mitglieder, wie Hay selbst, gehörten zur Kommunistischen Partei der USA, einer Organisation, die direkt von den Sowjets dirigiert wurde.

Die radikale Sexualerziehung für Schulkinder wurde im Jahre 1919 in Ungarn von Béla Kuhns bolschewistischer Revolution eingeführt. In Amerika dauerte es bis in die 60er Jahre, als sich die perverse Sexualerziehung unter dem Einfluß von Alfred Kinseys Lehre, großzügig unterstützt von der Rockefeller-Stiftung, ihren Weg in die Schulen bahnte.

Kinsey war ein Entomologe, der vorgab, nachgewiesen zu haben, daß die menschliche Homosexualität in der Gesellschaft weitaus stärker verbreitet war, als offiziell zugegeben wurde (die berühmten „10%“) und sollte daher als normal betrachtet werden. Kinsey's „Forschung“ war tatsächlich betrügerisch und

kriminell, wie von Dr. Judith Reisman, *Associate Professor* an der Universität von Haifa, Israel, und *Research Full Professor* der *American University* bewiesen wurde. Aber es ist auch wichtig zu wissen, daß Alfred Kinsey ein Kommunist und ein Freund von Harry Hay war.

Die Aktivisten der Sexualrevolution des Westens in den 60er Jahren lasen Kulturmarxisten wie Herbert Marcuse und Michel Foucauld. Ihre Götzen waren Ho Chi Min, Mao Tze Dun und Che Guevara. Sie alle haßten Kapitalismus und Konsumismus.

Es war Lenin mit Georg Lukács und Willi Münzenberg, Leiter des Komintern, die die Frankfurter Schule – die auch als „Kritische Schule“ oder „Kritische Theorie“ bekannt ist – gründeten. Diese Schule stammt durch Wilhelm Reich, Marcuse, Foucauld und viele andere bis zur heutigen von Judith Butler formulierte Gender-Ideologie von Lukács ab.

Typisch für diese Schule ist die Verwendung von Begriffen und Konzepten aus der Psychologie, die Marx und Freud kombinieren, um die moralische Grundlage sowie die Institutionen der westlichen Gesellschaft, in erster Stelle die Familie, zu untergraben.

Die Autoren der Frankfurter Schule setzen ihre Anstrengungen zur Zerstörung der abendländischen Kultur um, indem sie jeden Gegenstand kritisieren, entmystifizieren, diskreditieren, dekonstruieren, ohne jedoch eine explizite Utopie als Ersatz vorzuschlagen. Sie reagieren nur auf den Anruf ihres Gründers Georg Lukács:

„Wer wird uns von der westlichen Zivilisation retten?“

Parallel zur Frankfurter Schule war auch Antonio Gramsci Anhänger des kulturellen Marxismus.

Anders als die Frankfurter Schule ist sich Gramsci über seinen Zweck klar; sein Plan ist nichts anderes als eine sowjetische kommunistische Gesellschaft zu schaffen.

Aber im Gegensatz zu klassischen marxistischen Lehren empfiehlt er, die „kulturelle Hegemonie“ zuerst zu überwinden - durch allmähliche, unmerkliche Mutationen in sprachlichen und sozialen Mustern, die mit Hilfe von *Mitreisenden*, wie Schauspieler oder andere Berühmtheiten, eingeführt werden sollten, ebenso wie durch die Schaffung von falschen Mehrheiten, Infiltration und Übernahme von Institutionen, Medien, der Filmindustrie, Bildung und vor allem der katholischen Kirche, so daß eines Tages die Menschen in einer kommunistischen Gesellschaft erwachen würden, ohne zu merken, wie sie dahin gelangt sind.

Nach dem spektakulären Versagen des klassischen Marxismus, der vorschrieb, die Gesellschaft durch eine gewaltsame Übernahme des Eigentums zu revolutionieren, scheint nun der kulturelle Marxismus vorzuherrschen, der sich vornimmt, noch tiefer zu gehen, nämlich die Familie, die sexuelle Identität und die menschliche Natur zu revolutionieren.

Erst in Rußland, dann im Rest des „Ostblocks“ wurde der klassische Marxismus durch Gewalt, militärische Besetzung, Terror und Völkermord auferlegt. Für den Westen hat der Marxismus die Form der heimtückischen kulturellen Subversion, des kulturellen Marxismus, mit dem Ziel der moralischen Zerstörung der Freien Welt angenommen.

Aber auch die ganze Geschichte von Lenins Sowjetunion bis zu Putins Rußland ist eine Folge von „dialektischen“ Umänderungen zwischen starken und weichen Formen.

Der Gewalt und dem Völkermord der bolschewistischen Revolution folgte eine scheinbare „Liberalisierung“, die „Neuen Wirtschaftspolitik“, beide unter Lenin.

Dann kam Stalin wieder mit blutigen Repressionen, Konzentrationslagern, Millionen von Opfern.

Dann verurteilte Chruschtschow Stalins Mißbräuche und eröffnete ein scheinbares „Tauwetter“.

Danach kehrte Breschnew zu einer stalinistischen Art von Totalitarismus zurück.

Es folgte dann Gorbatschows *Perestroika*.

Und jetzt versucht Putin, die Sowjetunion wiederherzustellen, eine Rückkehr zur brutalen Linie Lenin-Stalin-Breschnjew.

Wie Golitsyn prophezeit hatte, war die *Perestroika* gar nicht, was sie schien.

Es ist aber bezeichnend, daß Gorbatschow nach Beendigung seiner Mission in der Sowjetunion sich eifrig bei der Errichtung der Weltregierung engagierte.

Nachdem Rußland sich der Demokratie durch die *Perestroika* „geöffnet“ hatte und der Westen allmählich vom Sozialismus und kulturellen Marxismus erobert war, konnte der Traum der „Konvergenz“ Wirklichkeit werden.

Grundsätzlich besteht seine Agenda darin, die UNO zu einer Weltregierung zu machen, indem diese die Souveränität der Nationalstaaten ständig schwächt und ein weltweites Netzwerk von „fortschrittlichen“ NGOs aufbaut, indem sie typische kulturelle marxistische Malthusian-Umweltschutz-Ziele wie Beziehungskontrolle und „Fortpflanzungsrechte“ verkündet, die gleichzeitig die christliche Religion untergraben und sie durch eine neuheidnische Spiritualität ersetzen soll.

Das ist noch immer die leninistische Revolution, und diesmal geschieht dies nicht nur in Rußland, sondern in der ganzen Welt.

Golitsyns Buch „Der Perestrioka-Betrug“ hatte als zweiten Titel: „Die Weltrutsche zur zweiten Oktoberrevolution, Weltoktober“. Er erklärt, daß die *Perestroika* nichts anderes als die Fortsetzung einer weltweiten leninistischen Revolution sei.

Die Einrichtung einer kommunistischen Weltregierung ist seit den 1920er Jahren das Ziel der 3. Kommunistischen Internationalen.

Ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu diesem Ziel war die Gründung der Organisation der Vereinten Nationen nach dem zweiten Weltkrieg. Die Grundlagen der UNO wurden von den Sowjets mit den Amerikanern verhandelt - Amerika wurde von Alger Hiss vertreten, der ein sowjetischer Agent war.

Ich glaube, Christopher Story hatte recht, wenn er den Ausdruck: „Lenins satanische Weltrevolution“ benutzte.

Das Projekt einer neuen Weltordnung hat viel mehr Lenin als Adam Smith zu verdanken.

Was diese Revolutionäre vorgeben, ist im Grunde, die Schöpfung Gottes und Sein Gesetz zu korrigieren: Die Menschheit von der angeblichen „Unterdrückung“ der Gesetze der Gesellschaft bzw. der Natur zu befreien, ganz besonders aber von den moralischen Gesetzen.

So verspricht der Feminismus, Frauen von ihren Ehemännern und Kinder von ihren Vätern zu befreien. Abtreibung verspricht Müttern, sie von ihren Kindern zu befreien, die homosexuelle „Ehe“, die Menschheit von der Unterdrückung der Familieninstitution zu befreien, die Gender-Ideologie, die Menschen davon zu befreien, männlich oder weiblich geboren zu sein.

Radikale Umweltaktivisten wollen den Planeten von den Menschen befreien.

Die Sterbehilfe bietet uns die Befreiung von allen physischen oder psychischen Leiden an.

Tatsächlich bringt der revolutionäre Wahn nie das versprochene Ergebnis mit sich. Aber es hat reale Konsequenzen. Und diese sind tragisch.

Beide Formen des Marxismus sind tödlich, der kulturelle Marxismus scheint milder zu sein, aber tatsächlich tötet er ebenfalls Millionen durch Abtreibung.

Und beide Formen des Marxismus haben die gleichen grundlegenden kommunistischen Geistesmuster: Gründe für die Revolte zu finden, vorzutäuschen, „einige unterdrückte Kategorien“ zu befreien, indem man sie gegeneinander hetzt, Verheißung der Erlösung hier auf Erden, Rücksichtslosigkeit der revolutionären Elite, die mit allen möglichen Mitteln um

die Macht kämpft, einschließlich Betrug, Einschüchterung, Gewalt und Verbrechen.

Deshalb können in Osteuropa normale Menschen diese „fortschrittlichen“ Dinge, wie die Propaganda für die Homosexualität und Gender-Ideologie, die gesetzliche Auferlegung des politisch korrekten Sprachkodexes, oft als neue Formen des Kommunismus erkennen - ohne unbedingt die Geschichte des kulturellen Marxismus studiert zu haben.

Diese revolutionäre Ideologie nennt sich selbst „fortschrittlich“. Aber sie ist so alt wie das Angebot der Schlange an den ersten Menschen, die Herrschaft zu übernehmen, sich an die Stelle Gottes zu setzen, selbst die Erlösung zu schaffen, hier in dieser Welt.

Das ist ein Irrtum religiöser Natur, das ist Gnostizismus.

Generell basieren die gnostischen Irrtümer auf einem radikalen Gegensatz zwischen Materie und Geist, zwischen Körper und Seele. Die Materie gilt als böse, der Geist gilt als gut.

Materie, sagen sie, wurde von einem bösen Demiurgen geschaffen; sie erkennen auch einen spirituellen Gott, aber sie glauben, er sei völlig unbekannt, transzendent, unzugänglich.

Gnostische Irrtümer versprechen Erlösung aus dem „Gefängnis“ des erschaffenen Universums, eine Erlösung, die von Menschen durch irgendeine Art von geheimem Wissen, ohne Hilfe von Gott, erreicht wird.

Dieser gnostische Gegensatz zwischen Materie und Geist, Körper und Seele, führt zu Lehren über sexuelle Moral, die sich auf beiden Extremen befinden: entweder absolutes Verbot der Fortpflanzung oder totale Libertinage, sexuelle Promiskuität, rituelle Orgien.

Das steht im Widerspruch zu dem, was die Bibel lehrt, nämlich daß Gott alle Dinge erschaffen hat und sie gut befunden hat. Daß Er uns, Männer und Frauen, nach Seinem Ebenbild und Gleichnis erschaffen hat.

Daß das Böse durch die Sünde der Menschen in die Welt gekommen ist.

Aber auch, daß Gott in Seiner unendlichen Güte und Liebe zur Menschheit ihr die Möglichkeit der Rettung durch die Fleischwerdung, den Tod und die Auferstehung des ewigen Wortes angeboten und so Gott mit Seinen Geschöpfen versöhnt hat.

Für uns Christen ist der Körper der Tempel des Heiligen Geistes. Dies ist die Grundlage der christlichen Lehre über die Heiligkeit der Ehe, den Segen der Kinder und von allem, was die christliche Lehre über die Sexualmoral betrifft.

Moderne Ideologien sind nichts anderes als neue Etiketten für die alten gnostischen Irrtümer.

Eric Voegelin schrieb seit den 1920er Jahren, daß Nazismus und Bolschewismus eine Art von Ersatzreligionen mit eigenen Symbolen, Propheten, Schriften, Hierarchien, Liturgien, Feiern usw. waren, die die zeitgenössische Form der antiken gnostischen Ketzerei darstellen.

Diesmal geht es nicht mehr um ein transzendentes „Wissen“ geistiger Geheimnisse, vielmehr ist der Vorwand ganz materiell: Es geht um „Wissenschaft“ und „Fortschritt“. Ein *immanentierter Eschaton*.

Die marxistische Ideologie ist in der Tat ein Irrtum religiöser Natur, die eine vollständige Erklärung der Wirklichkeit beansprucht und hier in dieser Welt durch menschliche Mittel, ohne Gott, das „Heil“ anzubieten verspricht.

Das Buch von Richard Wurmbrand, „[Marx und Satan](#)“, ist online in vielen Sprachen verfügbar. Wurmbrand war in seinen jungen Jahren ein Kommunist gewesen, hatte sich aber zum Christentum bekehrt und wurde evangelischer Pastor. Er hat 14 Jahre in kommunistischen Gefängnissen in Rumänien verbracht und ist berühmt für sein heldenhaftes Verhalten. Mein Vater hat ihn im Gefängnis kennengelernt und sprach sehr gut von ihm.

Das Buch von Pastor Wurmbrand ist das Ergebnis seiner Forschung über die satanistischen Texte und Praktiken von Karl Marx.

Es zeigt, daß Marx in seiner Dichtung einen tiefen Hass gegen Gott und die Menschheit ausdrückte. Marx leugnete Gottes Existenz nicht, sondern war eifersüchtig auf Gott. Er hasste Ihn und wollte Seinen Platz einnehmen. Wurmbrand zitiert auch Briefe, die an Marx von seinem Sohn Edgar mit den Worten „Mein lieber Teufel“ aufgeführt wurden, und Zeugnisse über seltsame Zeremonien, die Marx in seinem Haus praktizierte - Angaben, die alle darauf hindeuten, daß er ohne Zweifel ein Verehrer des Teufels war.

Das ist der Schlüssel zum Verständnis der marxistischen Ideologie.

Und da es ein Phänomen religiöser Natur ist, müssen die Hirten der Kirche sie bekämpfen, gegen sie predigen, wie der hl. Irenäus von Lyon die gnostische Häresie seiner Zeit besiegt hat, indem er ihr die Maske vom Gesicht riß.

Deshalb sagte ich den Synodenvätern, daß es die Aufgabe der Hirten ist, derartige Bedrohungen zu erkennen und die Herde vor dieser Gefahr zu warnen.

Die Mission der Kirche ist es, Seelen zu retten. Das Böse in dieser Welt kommt durch die Sünde. Nicht durch Ungleichheit der Einkommen oder durch „Klimawandel“.

Wenn die Ursache der Kulturrevolution religiöser Natur ist, so ist auch die Lösung religiöser Natur.

Erhöhte staatliche Kontrolle, um angeblich den „durch den Kapitalismus verursachten Individualismus, Konsumismus, die Ungleichheit und globale Erwärmung zu begrenzen“, wird das Tugendniveau unserer Gesellschaften nicht erhöhen.

Staatliche Kontrolle und Weltregierungsprojekte sind heutzutage die Hauptakteure, die unseren Nationen den kulturellen Marxismus aufzwingen unter der Form von Geburtenkontrolle, von Reproduktionsmedizin, von homosexuellen Rechten, von Gender-Erziehung usw.

Was die Welt heute braucht, ist nicht Begrenzung der Freiheit, sondern echte Freiheit, Befreiung von der Sünde, Erlösung.

Am Ende meiner Intervention in der Synode berief ich mich auf das Martyrium unserer griechisch-katholischen Bischöfe.

Unsere Kirche überlebte alle Widerstände, weil unsere Bischöfe nicht akzeptierten, mit der Welt Kompromisse einzugehen. Sie hatten ihre Herde in Predigten vor der kommunistischen Ideologie gewarnt und die Gläubigen auf das Martyrium vorbereitet. Als die Zeit kam, waren sie die ersten, die ein Beispiel für den Widerstand gegen Terror, Gefängnis und Folter gaben.

Im Gefängnis starben sieben der zwölf Bischöfe. Keiner der zwölf gab seine Treue gegenüber den Heiligen Vater auf, denn das war es, was man von ihnen verlangte, und wenn sie es getan hätten, so hätten sie Bischöfe in der orthodoxen Kirche bleiben können.

Papst Pius XII. sagte einmal, daß er glücklicher gewesen sei als unser Herr: Unter den zwölf Aposteln gab es einen Verräter, aber keiner der zwölf rumänischen griechisch-katholischen Bischöfe hat den Papst verraten.

Auf Pius XII. folgte dann Johannes XXIII. Und das II. Vatikanische Konzil verurteilte den Kommunismus nicht - obwohl die Päpste es schon vor der Entstehung der Sowjetunion im Oktober 1917, als der Kommunismus noch eine Theorie war, so oft getan hatten.

In den 60er Jahren, als schon Dutzende von Millionen Menschen im Namen des Kommunismus getötet worden waren, und andere Dutzende von Millionen bereits mit dem Virus des kulturellen Marxismus in ihren Seelen und Gedanken infiziert waren, verschwand irgendwie das Problem des Kommunismus aus der Prioritätsliste der Kirche.

Der mörderischste aller Irrtümer in der Menschheitsgeschichte, der die Hälfte des Christentums brutal verfolgte und den Glauben der anderen Hälfte untergrub,

wurde von dem größten Kirchenrat unserer Zeiten ignoriert – obwohl viele der Väter auf einer förmlichen Verurteilung des Kommunismus bestanden hatten.

Die Predigt gegen den Kommunismus hörte auf, systematisch zu sein, wie es früher, vor dem II. Vatikanischen Konzil, war. Und viele Katholiken glaubten, daß die bisherige Verurteilung des Kommunismus nicht mehr verbindlich sei.

Die Tatsache, daß seit Jahrzehnten der Kampf gegen den klassischen Marxismus nicht mehr von der katholischen Soziallehre radikal geführt wurde, hat die Fähigkeit der Gläubigen, insbesondere der katholischen Politiker, den kulturellen Marxismus zu erkennen und zu bekämpfen, geschwächt.

Mein Vater war zur Zeit des Konzils noch im Gefängnis, eigentlich in dem schrecklichen Vernichtungsgefängnis von Râmnicu Sărat. Er erfuhr erst im Jahre 1964, als er freigelassen wurde, über das II. Vatikanische Konzil.

In den Akten, die die Securitate – die geheime politische Polizei des kommunistischen Regimes in Rumänien – über meinem Vater sammelte, fanden wir einen Bericht über eine Rede, die er in den 50er Jahren in einem anderen Gefängnis, nämlich Aiud, gehalten hatte, um seine Mithäftlinge zu ermutigen. Er sagte ihnen, daß die katholische Kirche niemals aufhören werde, den Kommunismus zu bekämpfen...

In Rumänien wie auch im gesamten Osteuropa widersetzte sich eine ganze Generation von Christen dem Kommunismus, sie erlitt schreckliche Verfolgung und Martyrium. Die Kirche stärkte ihre Söhne und Töchter im Glauben, durch moralische Führung, mit Mut und Kraft. Und die Gläubigen folgten der Kirche und vertrauten ihr bis ans Ende.

Als Mitglied der griechisch-katholischen Kirche Rumäniens, einer Kirche, die so vieles um ihrer Treue zum Heiligen Stuhl willen geopfert hat, appellierte ich an den Papst und an die Synodenväter und sagte:

Jetzt brauchen *wir*, daß Rom der Welt zuruft: „Bekehrt euch! Denn das Himmelreich ist nahe.“

Wir sind jetzt sehr nah an der Feier des hundertjährigen Jubiläums von Fatima. Die Irrtümer Rußlands sind in der ganzen Welt verbreitet. Und Rußland hat sich nicht bekehrt.

So ist die Hingabe an Unsere Liebe Frau von Fatima jetzt dringender als je zuvor. Rußland und die ganze Welt, die von den Irrtümern Rußlands betroffen sind, bedürfen dringend der Weihe an die Gottesmutter. Und der Bekehrung.

Der beste Weg für die Kirche, um dieser komplizierten Welt aus ihren Verwirrungen herauszuhelfen, ist Gottes Wort zu predigen: „Trachtet vielmehr zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles hinzugefügt werden!“ (Mt VI, 33)

2. Abschnitt: Katholische Theologen

1. Kapitel: Der Modernismus

I. Begriff

In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts faßte das Lehramt der Kirche die zerstörerischen Bestrebungen von Theologen und Nichttheologen unter dem Namen „Modernismus“ zusammen. In mehreren Verlautbarungen wurden die einzelnen Verirrungen beschrieben. Wenn auch das von dem Lehramt zusammengestellte philosophisch-theologische Lehrsystem des „Modernismus“ in seiner Ganzheit von keinem einzigen Theologen vertreten worden sein mag, wie von modernistischer Seite oft hervorgehoben wird, so wurden doch die verworfenen Ansichten in Auswahl von diesem und jenem oder mehreren Theologen vorgetragen, und darum war die Vereinigung der einzelnen Abweichungen geboten, um ihren Ursprung, ihre Verzweigung und ihre Auswirkungen aufzuzeigen. Insofern ist es berechtigt, mit Pius X. im Modernismus das „Sammelbecken aller Häresien“ zu sehen. Der Modernismus ist im Grunde und wesentlich die Verweigerung des übernatürlichen Glaubens. Er hat seine Wurzeln und seine Triebe in Aufstellungen protestantischer Philosophen und Theologen. Anton Gisler schied den Begriff des Modernisten sorgfältig von den Begriffen des Modernen oder des Reformers, aber auch des Häretikers oder des Altkatholiken. Modernist sei, wer bestreitet, daß wir eine wirklichkeitsgetreue religiöse Erkenntnis erwerben können, und wer behauptet, das Religiöse habe seine eigentliche Quelle im Unterbewußtsein des Menschen. Nach modernistischer Ansicht entspringt die Religion dem menschlichen Innenleben, den Bedürfnissen und Wünschen des Gemüts. Die (vom Menschen nicht verschiedene) Gottheit tut sich in den religiösen Erlebnissen kund. „Offenbarung“ hat ihre Wurzel in der religiösen Erfahrung des Einzelnen. Das Christentum entsteht aus dem religiösen Gefühl, nicht durch das Handeln und Reden Gottes in der Offenbarung. Glaube ist kein Fürwahrhalten von Lehren und Tatsachen aufgrund des Zeugnisses Gottes, sondern das Erleben Gottes im Innern des Menschen, die Erfahrung des Unerkennbaren. Dogmen sind Symbole irrationaler seelischer Vorgänge, die denkerische Verarbeitung dieser Erlebnisse, die sich je nach den Umständen und Verhältnissen wandelt. Die Heilige Schrift ist die Sammlung außerordentlicher Erlebnisse religiös hochstehender Menschen. Das gesamte kirchliche Leben – Glaube, Dogma, Kult – unterliegt dem Gesetz der Evolution. Die Entwicklung wird gefordert und gelenkt von den Bedürfnissen und Errungenschaften der Zeit. Glaube und Wissen sind voneinander geschieden. Die Wissenschaft kennt nur natürliche Erscheinungen und Ereignisse. Der Glaube verklärt Personen und Geschehnisse und deutet sie als Eingreifen Gottes in die Geschichte. Diese kurze Charakterisierung ist notwendig, um zu verstehen, nach welchen Kriterien im Folgenden die

Einreihung unter die Modernisten oder die Ausschließung von ihnen vorgenommen wird.

II. Träger

Die Träger der als Modernismus bezeichneten Bewegung waren in der Hauptsache Theologen. Sie begannen gewöhnlich als „Reformtheologen“, lösten sich aber dann mehr und mehr vom Glauben der Kirche. Es sei an die herausragenden Beispiele Joseph Schnitzer und Hugo Koch erinnert. Der Modernismus, als Sammelbecken aller Häresien verstanden, fand seine Anhänger unter jenen Theologen, die ihre rechtgläubigen und papsttreuen Kollegen als ultramontan beschimpften und selbst entschieden antiultramontan waren. In gewissem Umfang fanden sie Anhang bei abständigen, liberalen katholischen Laien, denn sie bedienten deren Ansichten und Wünsche. Im Folgenden seien einige der theologischen Modernisten vorgestellt; Vollständigkeit ist nicht intendiert.



LESERBRIEFE AUS DER TAGESPOST

Liturgische Tagung in Herzogenrath

Verdienst Papst Benedikts, nicht der Piusbruderschaft

Zu „Eine Hommage an Benedikt XVI.“ (DT 1.4.): Zur Aussage im Beitrag „...der mit Applaus bedachten Wortmeldung, es sei der Piusbruderschaft zu verdanken, dass die alte Messe nach dem Konzil bewahrt worden sei.“ Dieser Aussage, die immer wieder gemacht wird, möchte ich vehement widersprechen! Mit dem Moto proprio „Summorum pontificum“ von Papst Benedikt machte sich eine kleine Gruppe in unserer Kirchengemeinde auf, die „alte Messe“ wieder zu etablieren. Der neue Kaplan, selbst ein Kind des II. Vat. Konzils, nahm sich ein Buch zur Hand und lernte die alte Messe, wir Gläubige ebenso. Es gab niemanden, schon gar nicht die Piusbruderschaft, die uns da in irgendeiner Weise das „geistige Erbe“, das sie angeblich bewahrt haben, vorlebten oder beibrachten! Die Wahrheit kann niemand abschaffen, sie muss nur neu belebt werden. Dazu braucht es aber nicht die schwere Sünde der Kirchenspaltung einer Piusbruderschaft, die bis heute anhält! Gott braucht nicht die Sünde, um seine Wahrheit zu bewahren und fortzuführen. Dass wir heute wöchentlich eine Messe im alten Ritus feiern, ist nicht das Verdienst einer Piusbruderschaft, die die wahre Kirche verlassen hat, sondern das Verdienst von Papst Benedikt und dem Wirken des heiligen Geistes in seiner einen heiligen katholischen Kirche!

Regina Zeiger, 66386 St. Ingbert

Drei Tatsachen übersehen

In ihrem Leserbrief „Verdienst Papst Benedikts, nicht der Piusbruderschaft“ vom 4. April übersieht Frau Zeiger drei wichtige Tatsachen: 1. Das *Motu Proprio* Papst Benedikts XVI. ist nicht einfach im luftleeren Raum entstanden oder vom Himmel gefallen. Es ist vor allem die Frucht unzähliger Diskussionen von Erzbischof Lefebvre und seinen Priestern mit Kardinälen, Bischöfen und den römischen Behörden. Außerdem war und ist die Piusbruderschaft in ihrem weltweiten Wirken die lebendige Demonstration für die Fruchtbarkeit der überlieferten hl. Messe. Ihr Anteil am Zustandekommen des *Motu Proprio* kann von keinem aufmerksamen Beobachter in Abrede gestellt werden.

2. Wir freuen uns über die sonntägliche Zelebration der überlieferten hl. Messe in St. Ingbert. Freilich sollte man nicht vergessen, dass der Zelebrant 1987 von Erzbischof Lefebvre geweiht worden ist. Gäbe es ohne Erzbischof Lefebvre und die Piusbruderschaft überhaupt eine Petrusbruderschaft und damit eine sonntägliche hl. Messe in St. Ingbert? Vor einigen Jahren sagte mir der Organisator der Motu-Proprio-Messe in Dublin/Irland wörtlich: „Wir wollen nicht, dass die Piusbruderschaft verschwindet. Sie ist nämlich unsere Lebensversicherung.“

3. Rom hat nie behauptet, die Piusbruderschaft sei im Schisma. Noch dieser Tage hat Kardinal Castrillón Hoyos in einem Interview festgestellt: „Die Piusbruderschaft ging nie den Weg der Häresie und vollzog nie ein wirkliches Schisma“.

P. Franz Schmidberger
5. April 2017

BÜCHERECKE

300 Jahre gläubige und ungläubige Theologie

von Prof. Dr. Georg May

Hardcover, Leinenbindung
1115 Seiten

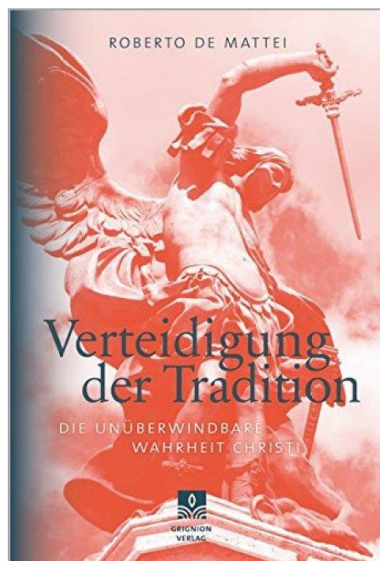
49,00 €



Verteidigung der Tradition

*Roberto de Mattei und
Martin Mosebach*

Gebunden, 192 Seiten
29,95 €



Glaubensbote

90 einfallsreiche Glaubens-
unterweisungen werden hier
geboten, die sich infolge der
vielen Beispiele und Gleichnisse
so spannend lesen wie
Geschichten.

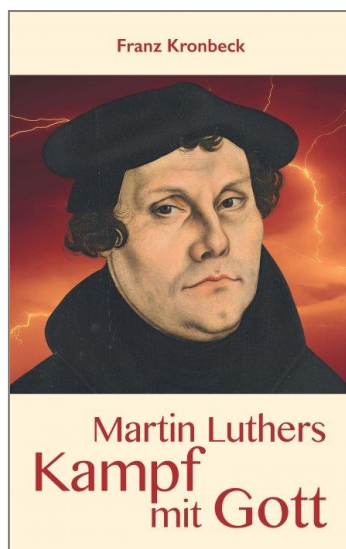
Ignaz Bernhard Fischer

kartoniert, 294 Seiten
7,00 €

Martin Luthers Kampf mit Gott

Franz Kronbeck

kartoniert, 128 Seiten
6,80 €



**Alle Bestellungen
bei**

www.sarto.de

Tel.: 08234/ 95972-0

Fax: 08234/ 95972-20

TERMINE 2017

Juli	Samstag 1. 7.	9.00 Uhr Priesterweihen
	Mo 10. – Sa 15.7.	Priesterexerzitien
November	Montag, 27.11.	Priesterfreundetreffen

INHALT

Hochwürden, lieber Mitbruder,	1
Predigt von Mgr. Tissier de Mallerais zur Subdiakonatsweihe.....	2
Die Kirche, unsere Freude, unsere Liebe, unser Leben, unser Stolz.....	5
Vortrag von Frau Dr. Anca-Maria Cernea	22
Leseprobe aus dem neuen Buch von Prof. Dr. Georg May.....	36
Leserbriefe aus der Tagespost	37
Bücherecke.....	38

Herausgeber:

Priesterseminar Herz Jesu · Zaitzkofen 15 · D-84069 Schierling
Tel. 09451-943190 · Fax 09451-9431910 info1@priesterseminar-herz-jesu.de
www.priesterseminar-herz-jesu.de

Bankverbindung:

Raiffeisenbank Oberpfalz Süd BLZ 750 620 26 Konto-Nr. 5119766
IBAN: DE05 7506 2026 0005 1197 66 · BIC (SWIFT): GENODEF1DST